



WIR ALLE
SIND

MIKRO-
BÜRGER*INNENRAT

↓
Eine Methode, mit der wir
unsere Gesellschaft anders
organisieren können, um
gemeinsam eine bessere
Zukunft zum Wohle aller
zu gestalten

DEMOKRATIE

Impressum

Haftungsausschluss: Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt zusammengestellt. Die Autor*innen übernehmen jedoch keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit und Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Haftungsansprüche jeglicher Art sind grundsätzlich ausgeschlossen. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Wir alle sind Demokratie - Mikro-Bürger*innenrat © 2024 by Wolfgang Scheffler, Sabine Kraus, Beat Sandkühler is licensed under Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International. To view a copy of this license, visit creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

Cover, Gestaltung, Layout & Satz: Beat Sandkühler, atento.studio

Konzeption & Redaktion: Wolfgang Scheffler, Sabine Kraus und Beat Sandkühler

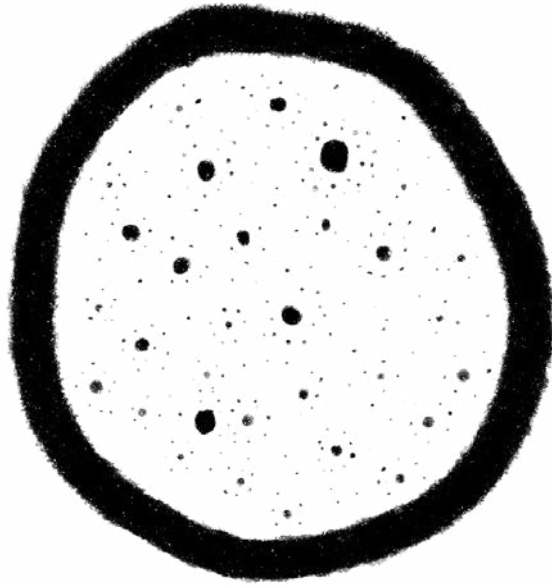
Lektorat & Korrektorat: Wolfgang Scheffler, Sabine Kraus

Weitere Infos und download der Veröffentlichung: meetingdemocracy.net

Datum der Veröffentlichung: April 2024

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| 1. Warum dieses Buch | 2 |
| 2. Die Methode Mikro-Bürger*innenrat. | 6 |
| → 2.1. Wer war Peter Diemel | 7 |
| → 2.2. Die Planungszelle von Peter Diemel | 8 |
| → 2.3. Der Mikro-Bürger*innenrat von Wolfgang Scheffler | 11 |
| → 2.4. Wer ist Wolfgang Scheffler | 12 |
| → 2.5. Wie funktioniert der Mikro-Bürger*innenrat | 14 |
| → 2.6. Die Unterschiede zum Original | 20 |
| → 2.7. Wo wird der Mikro-Bürger*innenrat eingesetzt | 21 |
| → 2.8. Was bewirkt der Mikro-Bürger*innenrat | 22 |
| → 2.9. Demokratie Update durch den Mikro-Bürger*innenrat | 23 |
| → 2.10. Wie werden die typischen Einwände entkräftet | 25 |
| 3. Unsere praktischen Erfahrungen mit den Mikro-Bürger*innenräten | 29 |
| → 3.1. Drei Fragestellungen im Dorf Aislingen | 30 |
| → 3.2. Fahrtkostenaufteilung Montessori Schule | 33 |
| → 3.3. Mehr Fotovoltaik in Schorndorf | 39 |
| → 3.4. Nutzung der Gemeinschaftsräume Wohngenossenschaft München | 50 |
| → 3.5. Übungs-Mikro-Bürger*innenräte auf der documenta 14 und 15 | 56 |
| 4. Glossar | 59 |
| 5. Wie Ihr Mikro-Bürger*innenräte selber üben und anwenden könnt | 62 |



allen Menschen,
ja der ganzen Menschheit
widmen wir dieses Buch.

Und dem Leben als solches,
das dies alles möglich macht.

Unsere Mission

Gemeinsam **gestalten** wir unser
Miteinander mit anderen Menschen
und der **ERDE**.



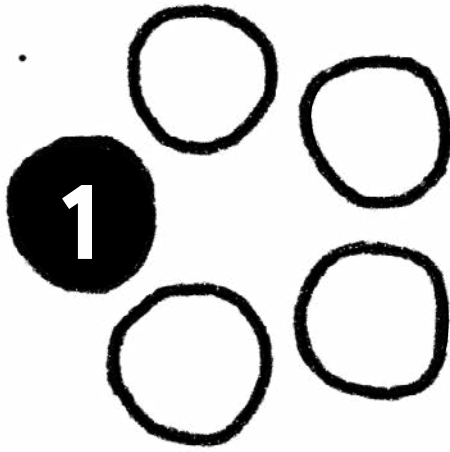
Wir lassen die Menschen **wie sie sind**.

Wir ermöglichen es ihnen, sich auf
eine **neue Art** zu begegnen –

mit einer Begegnungsmethode, die
Kooperation ermöglicht und den Sinn
für das **Gemeinwohl** weckt.

In einer verantwortlichen Rolle und
auf **Augehöhe** werden strittige The-
men in allen Aspekten **besprochen**
und **gemeinsam** Lösungen gefunden,
mit denen **alle gut leben** können.





Warum dieses Buch

??

Hallo, wir sind Wolfgang, Sabine und Beat.

Gemeinsam wollen wir euch in diesem Buch eine Methode vorstellen wie wir unsere gegenwärtigen Probleme und Herausforderungen gemeinsam lösen können. Denn wir haben mit diesem Instrument gearbeitet, unerwartete Erfahrungen gemacht und erstaunlich gute Ergebnisse erzielt.

Sicher sind wir uns einig, dass nicht nur in unserem Land, sondern auch global gesehen auf unserer schönen Erde, vieles schief läuft.

Kriege, Krisen, Hunger, Krankheiten, Depressionen, Burn Out, Armut, Ängste, Neid betreffen so viele Menschen und lösen Sorgen und Zukunftsängste aus.

Wir fragen uns, kann es nicht auch anders gehen?

Wir glauben, dass es in uns allen den Wunsch gibt, das Gute und das Richtige zu tun.

Das Problem ist nur: Wir haben kein Instrument, kein Werkzeug, keine Methode, die wir anwenden können, um uns darauf zu einigen, was das Richtige und Gute ist und wie es getan werden soll.

Wie wäre es also, wenn es eine Methode gäbe, mit dem wir uns als Gesellschaft anders organisieren, uns einigen, gemeinsam Lösungen finden und umsetzen können?

Wie sähe die Welt dann aus?

Vielleicht so oder ähnlich...

Überall treffen wir auf entspannte freundliche MENSCHEN.

Es gibt keinen ~~Krieg~~ und keine ~~Armut~~,
keine ~~Umweltverschmutzung~~ und ~~Ausbeutung~~, mehr
auf unserem Planeten. Die ~~Klimakrise~~ wurde gestoppt. |

Überall herrscht ein großes Bestreben, sich gegenseitig
in allen Belangen zu UNTERSTÜTZEN. Sei es bei der
Bekämpfung des ~~Hungers~~, bei Energiefragen,
beim Recycling, in der Politik oder in der Wirtschaft.

Bei neu entstehenden Problemen wird nun sofort und
vorausschauend gehandelt.

Alle achten darauf, sich und allen anderen bekömmliche
Lebensumstände zu schaffen.

Die Tier- und Pflanzenwelt wird dabei einbezogen.

Die Welt ist zu einer großen Solidargemeinschaft!
zusammengewachsen.

Wie ist es dazu gekommen ?

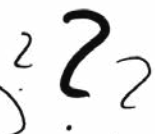
Auslöser war 2018 die Jugend, die durch ihre Proteste vielen Menschen die
Augen geöffnet hat.

Auf einmal wurde die Dringlichkeit der Situation allgemein bewusst.

Das hat viele bewegt, aktiv Änderungen zu fordern, umzudenken und selbst
anders zu handeln.

Aber es kam noch etwas anderes hinzu.

Die Menschen begannen, sich und die Welt anders wahrzunehmen.





Überall trafen sich Menschen, die sich vorher nicht kannten in kleinen Gruppen, um gemeinsam zu besprechen, was zu tun ist, Lösungen zu erarbeiten und umzusetzen.



Bei ihrem intensiven Austausch stellten sie fest, dass sie viel mehr gemeinsam hatten als ursprünglich angenommen.



Sie begannen, untereinander die Dinge so zu regeln, wie es für das gemeinsame Wohlbefinden, eine funktionierende Wirtschaft und eine gesunde Umwelt notwendig war.



Fachleute wurden mit einbezogen und erklärten den Menschen vor ihren Beratungen Sachlagen und Zusammenhänge, die sie nicht selber wussten.

Nach und nach entstanden Gruppen von hilfsbereiten Fachleuten, Wissenschaftlern und Unternehmern, die jederzeit und zu jedem Thema zur Unterstützung gerufen werden konnten.



Alle Lebensumstände wurden mit einbezogen.

Zunächst passierte das alles lokal und regional, dann auch länderübergreifend und schließlich auch weltweit.

Menschen entwickelten ein neues Demokratieverständnis. Die Menschen gaben nicht mehr nur ihre Stimme ab, sondern setzten sie konsequent im alltäglichen Leben zur Lösung ihrer Probleme ein.



Der Unterschied zwischen Regierenden und Regierten wurde immer geringer und löste sich zunehmend auf.

No BORDERS

Auch die Grenzen verloren endgültig ihre trennende Funktion.

Die Wirtschaft bekam nachhaltige Rahmenbedingungen und blühte durch die vielen neuen Impulse auf.



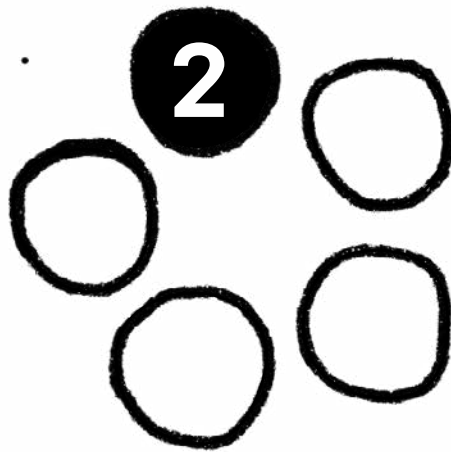
Und so blühten auch die Menschen und Mutter Erde auf.

Das Werkzeug oder die Methode, die hier zur Anwendung kam, ist der heute schon existierende, aber noch relativ unbekannt Mikro-Bürger*innenrat.

Der sich dann rasend schnell verbreitete.

Und darum gibt es jetzt dieses Buch – damit wollen wir genau diese rasend schnelle Verbreitung des Mikro-Bürger*innenrates anstoßen.

Mit diesem Buch wollen wir dich, liebe Leserin, lieber Leser für die Methode begeistern, an unseren praktischen Erfahrungen teilhaben lassen und Dir im letzten Teil des Buches praktische Anleitungen und Unterstützung für die eigene Planung und Durchführung von Mikro-Bürger*innenräten geben.



Die Methode Mikro- Bürger*innenrat.

Die Planungszelle wurde in den 1970er Jahren von Peter Dienel erfunden und erprobt. Planungszellen gibt es also schon seit über 50 Jahren als gut untersuchte, wissenschaftlich anerkannte Methode für gelingende gemeinsame Gestaltung unseres Gemeinwesens durch die Bürger*innen selbst. Peter Dienel nannte das Ergebnis dieser Planungszellen ein Bürgergutachten.

Später haben Wolfgang Scheffler und seine Partnerin Heike Hoedt ein viel kürzeres Verfahren entwickelt, das sie dementsprechend Mikro-Bürger*innenrat nannten, bzw. das Ergebnis des Mikro-Bürger*innenrats dann ein Mikro-Bürgergutachten. Die Beiden wollten mit der kurzen Form sicherstellen, dass das Verfahren viel häufiger und einfacher eingesetzt werden kann.

2.1. Wer war Peter Dienel

Peter Dienel wurde am 28. Oktober 1923 in Berlin Steglitz in eine fromme Familie geboren.

Den Zweiten Weltkrieg verbringt er im Osten. Am Ende des Krieges meldet er sich bei den Amerikanern und wird in Gefangenschaft gebracht. Bald kehrt er aber nach Berlin zurück. Da studiert er an der Humboldt Universität Theologie.

Ab 1952 ist er im sozialen Bereich tätig, in dem von ihm mitgegründeten Steglitzer Jugendheim für Jugendliche aus der ‚Zone‘. Im Jahr 1961 und nach einem erfolgreichen Soziologiestudium promoviert er bei Helmut Schelsky über die Freiwilligkeitskirche. Die Soziologie war ohne Zweifel die Disziplin von Peter Dienel. Er bezeichnete sie als eine ganz gesunde Wissenschaft. Sein Argument dafür war, dass sie die Welt desillusioniert und erlaubt, der Realität näher zu kommen.

Ab 1961 arbeitet Peter Dienel in der Evangelischen Akademie Loccum als Tagungsleiter. 1968 wird er Mitglied des Planungsstabs der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen. Während dieser Tätigkeit bedrücken ihn die üblichen politischen und bürokratischen Entscheidungsprozesse: Sie sind nicht an den dringenden Langfrist-Fragen orientiert, sondern konzentrieren sich immer wieder auf die kurzfristig lösbaren Probleme. Außerdem ist die Partizipation von Laien fast unmöglich. Alles wird hinter verschlossenen Türen entschieden. Als Antwort auf dieses Defizit erarbeitet Dienel ab dem Jahr 1970 das Konzept der Planungszelle. Damit ist er einer der ersten, die den Weg der partizipativen Demokratie in Deutschland eröffnen.

Er erprobt das Konzept 7 Jahre lang und veröffentlicht dann 1978 das Buch „Die Planungszelle“, welches das Verfahren vorstellt. Dienel fängt damit eine lange Arbeit an: Er muss die politischen Funktionsträger überzeugen. **Der Soziologe wird zum Missionar einer neuen Form der Demokratie.** Und die Religion ist dafür eine Motivation: Ich war religiös motiviert, sagte er, und fügte hinzu: Dies war eine sehr persönliche und unaufdringliche, aber überzeugende Weise [...] für andere da zu sein.

2003 wird er für seine Arbeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Doch damit gibt Dienel sich nicht zufrieden. Er und seine Mitstreiter kämpfen weiter für die Verbreitung der Idee der Planungszelle.

Als 81-jähriger erklärt Dienel 2004 in der Westdeutschen Zeitung „Ein Apparat Professioneller regiert vor sich hin, sitzt Probleme aus, regelt Unerheblichkeit auf das Genaueste und lässt Wichtiges unbesehen liegen.“ Doch er kann auch träumen, wie es eines Tages einmal sein könnte: „Ein Golfstrom vernünftiger Ideen wird Welle für Welle Fehlsteuerungen korrigieren, die unser System und seine Zukunft heutzutage massiv belasten.“

Der Pionier Peter Dienel stirbt 2006 im Alter von 83 Jahren.

2.2. Die Planungszelle von Peter Dienel

Die „Planungszelle“ definiert Dienel als „eine Gruppe von 25 nach einem Zufallsverfahren ausgewählten Bürger*innen, die aus erster Hand informiert und assistiert von zwei Prozessbegleitern Lösungen für ein ihnen vorgegebenes, als schwer lösbar geltendes Problem erarbeitet. Diese Zufalls-Juroren werden für vier Tage von ihren arbeitstäglichen Verpflichtungen freigestellt und für diese Zeit vergütet. Mehrere solche Planungszellen arbeiten nach dem gleichen Muster, ihre Ergebnisse werden nach deren Abschluss zusammengeführt und als Bürgergutachten veröffentlicht.

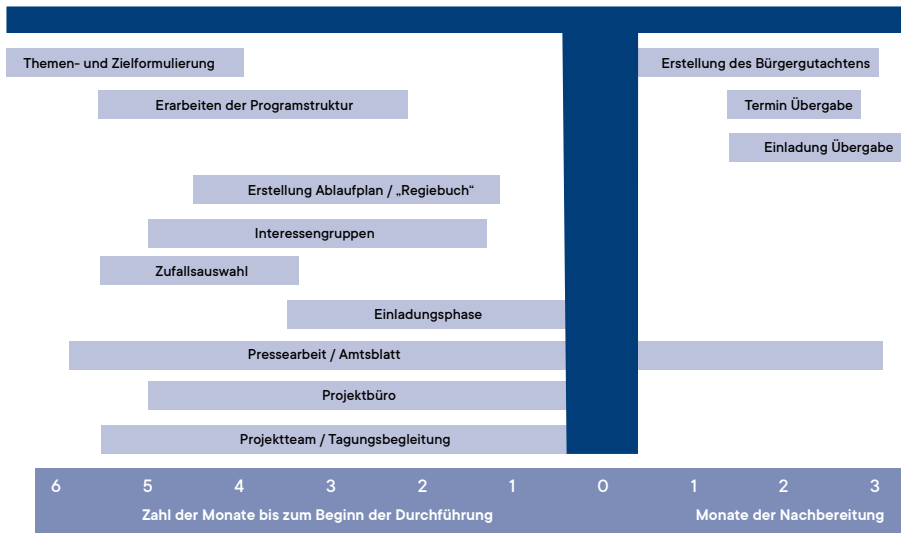
Aus dieser Definition ergeben sich nach Dienel **neun Charakteristika** der Planungszelle:

1. **Die Gruppenarbeit:** Die vier Tage dauernde „Planungszelle“ trifft ständig in Fünfer-Gruppen aufeinander, deren Zusammensetzung immer wieder wechselt. Dadurch, dass jeder mit jedem zusammenarbeiten muss, entsteht eine starke Gruppendynamik und eine hohe Kreativität. Eine durchgehende Meinungsführerschaft wird durch die wechselnde Zusammensetzung der Gruppen verhindert.
2. **Das Rollenangebot:** Die Teilnehmer*innen agieren während der vier Tage als Experten. Sie treffen die Entscheidungen, sind aber vor allem Experten als **Bürger*innen ihres Staates**. Sie informieren sich, versuchen dabei objektiv zu bleiben, legen Wert auf die Kooperation und identifizieren sich dann mit den Ergebnissen der Gruppe. Sie arbeiten einem Bürgergutachten zu, in dem die Ergebnisse ihrer Planungszelle festgehalten werden.
3. **Die Vergütung:** Dieses Merkmal ist eng mit dem vorherigen verknüpft und unterscheidet die Planungszelle von den meisten anderen partizipativen Verfahren. Die Bürger*innen werden hier für ihre Tätigkeit entschädigt. So wissen sie, dass sie ernst genommen werden und ihre Arbeit „wertvoll“ ist. Durch die Bezahlung der Juroren wird ihre Arbeit mit der von Politikern und Experten, die gewöhnlich die Entscheidungen treffen, gleichgesetzt.
4. **Die Freistellung der Teilnehmer*innen von ihren täglichen Verpflichtungen:** Dieser „politische Erlebnisurlaub“ (Peter Dienel) stellt sicher, dass die Aufgabe ernst genommen und die Wichtigkeit der Arbeit klar wird. Für Personen, die Kinder zu hüten oder ältere Familienangehörige zu pflegen haben, kann für die Zeit der Planungszelle eine Betreuung gestellt werden.
5. **Die zeitliche Begrenzung der Veranstaltung auf vier Tage:** Durch diese Begrenzung wird zum einen die Neutralität der Juroren abgesichert. Zum anderen dient

dieses Limit dem Rotationsprinzip: Möglichst viele Bürger sollen an dem (problemlos vermehrfachbaren) Projekt „Planungszelle“ teilhaben können, jeder soll mal „regieren und regiert werden“.

6. **Die Zufallsauswahl der Teilnehmer*innen:** Dienel entschied sich 1970 für die Auswahl im ‚geordneten Zufall‘. Dieses Verfahren war laut Dienel ‚vernünftig‘. Es vermeidet, im Unterschied zu Verfahren wie der Wahl oder der freiwilligen Partizipation, den Durchgriff von partiellen oder privaten Interessen. Das Losverfahren garantiert außerdem eine hohe Repräsentativität. Diese öffnet dann auch für sehr unterschiedliche soziale Positionen eine Möglichkeit, endlich mal zusammenzuarbeiten und sich so kennen zu lernen. Darüber hinaus steht dieses Verfahren für den demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller.
7. **Die Arbeit mit Laien:** Die so genannten Bürgerexperten werden nicht nach ihrer Kompetenz, sondern per Zufall ausgewählt. Diese Vorgehensweise impliziert, dass jeder Bürger kompetent ist, die gestellten Probleme zu lösen und so ‚seine Umwelt‘ selber zu gestalten (Peter Dienel).
8. **Die Unterstützung:** Die Bürger*innen erhalten bei dieser Aufgabe von zwei Seiten Unterstützung. Zum einen helfen die Experten und zum anderen die Prozessbegleiter. Die Prozessbegleiter sind für die Organisation der praktischen Aspekte der Planungszelle verantwortlich. Sie besorgen den notwendigen Raum, planen den zeitlichen Rahmen und sind am Ende für die Redaktion des Bürgergutachtens verantwortlich. Die Experten stehen für die Rückfragen der Bürger*innen zur Verfügung, nachdem sie diesen zunächst ihre Expertise oder auch die Sichtweise ihrer Interessenposition vorgestellt haben.
9. **Die vorgegebenen Aufgabenstellung:** Die Bürger können das Thema, über das sie arbeiten sollen nicht auswählen. Es wird ihnen vorgegeben.

Zeitliche Gliederung einzelner Arbeitsschritte zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung der Planungszelle



aus: Die Qualität von Bürgerbeteiligungsverfahren, Hans Luidger Dienel et al (Hrsg.), 2014 ISBN 978-3-86581-247-6

| Tag | 1 (Montag) | 2 (Dienstag) | 3 (Mittwoch) | 4 (Donnerstag) |
|------------------------|--|--|--|---|
| Themenswerpunkt | Gesundheit und Ernährung | ERNÄHRUNG UND PRODUKTSICHERHEIT | PRODUKTSICHERHEIT, WERBUNG UND POLITIKERANHÖRUNG | DIALOG MIT DEM VERBRAUCHER (Verbraucherarbeit) |
| 8 bis 9:30 Uhr | AE 1 Einführung Verbraucherpolitik Prävention | AE 5 und 6 Inhaltsstoffe und Verarbeitung von Nahrungsmitteln | AE 9 Sicherheit technischer Geräte am Beispiel des Mobilfunks | AE 13 Selbstverantwortung des Verbrauchers |
| Kaffeepause (30 Min.) | | Kaffeepause variabel | abweichende Kaffeepause | |
| 10 bis 11:30 Uhr | AE 2 Umwelt und Gesundheit | | AE 10 Schutzbedürfnisse bestimmter Verbraucherguppen | AE 14 Verbraucherarbeit |
| Mittagspause (60 Min.) | | | | |
| 12:30 bis 14 Uhr | AE 3 Verbraucherschutz im Gesundheitswesen am Beispiel der Arzneimittel | AE 7 Lebensmittelüberwachung und Hygiene | AE 11 Werbung (Wirkungen, Gegenseuterung) | AE 15 Zur Bedeutung des Konsums für die Lebensgestaltung AE 16 ABSCHLUSSARBEIT |
| Kaffeepause (30 Min.) | | | abweichende Kaffeepause | evtl. abweichende Pause |
| 14:30 bis 16 Uhr | AE 4 Ernährung und Landwirtschaft | AE 8 Produktsicherheit am Beispiel der Kleidung | AE 13 Politikeranhörung mit Vertretern der Landtagsfraktionen „Prioritäten der Verbrauchspolitik“ | AE 16 Abschlussarbeit Zusammenfassung und Gewichtung der Teilergebnisse |
| Ende | 16 Uhr | 16 Uhr | Ende ca 16:30 Uhr | Ende ca 17 Uhr |

aus: Bürgergutachten zum Verbraucherschutz

AE = Arbeitseinheit

2.3. Der Mikro-Bürger*innenrat von Wolfgang Scheffler

Mittlerweile wurden alleine in Deutschland mehr als 300 Planungszellen mit guten Erfahrungen durchgeführt. Obwohl es einen großen Bedarf gibt, die Welt so zu gestalten, dass sie für uns alle funktioniert, wissen sehr viele Menschen noch nicht, dass es solch ein erprobtes einfaches Werkzeug gibt.

Deshalb war es nötig, ein vereinfachtes Modell der Dienelschen Planungszelle zu entwickeln, das alle für einen erfolgreichen Prozess wichtigen Elemente enthält, allerdings weniger zeitlichen sowie organisatorischen Aufwand erfordert.

So entstand der **Mikro-Bürger*innenrat** bzw. das **Mikro-Bürgergutachten**, welches mittlerweile auch schon seit 2009 praktisch erprobt ist und alle notwendigen Bedingungen für ein erfolgreiches integrierendes gesellschaftliches Verfahren zur Entscheidungsfindung erfüllt.

Denn es

- bringt Menschen zusammen und stärkt damit den gesellschaftlichen Zusammenhang
- berücksichtigt alle gesellschaftlichen Belange durch die Abbildung der Vielfältigkeit der Gesellschaft in der Teilnehmerschaft
- ermöglicht eine Diskussion auf Augenhöhe zwischen Menschen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Hintergründen
- stärkt die Akzeptanz politischer Entscheidungen, weil sie auf dem informierten Bürgerwillen basieren
- weist eine vorgegebene, feste, klare Struktur auf
- ist vollkommen transparent
- ist beliebig häufig durchführbar
- liefert replizierbare und klare Ergebnisse
- ist kostengünstig und erfordert wenig Planungs- und Organisationsaufwand
- ist einfach skalierbar (Bürger*innen können es selbst „in die Hand“ nehmen)
- ermöglicht eine Demokratisierung der Demokratie

2.4. Wer ist Wolfgang Scheffler

Wolfgang Scheffler ist 1956 in Innsbruck geboren und in der Nähe von Köln aufgewachsen. Dann hat er Physik studiert, weil ihn die komplexen Zusammenhänge faszinierten. Wolfgang hat immer schon darüber nachgedacht, wie das Leben funktioniert und was der Urgrund des Lebens ist. Auch gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge haben ihn schon ganz früh interessiert. Bereits als Jugendlicher fand Wolfgang vieles nicht richtig, was in der Gesellschaft passiert. Ungerechtigkeit hat ihn immer schon betroffen gemacht. Das Gefälle zwischen Europa und Afrika zum Beispiel. Auf der einen Seite der Überfluss, auf der anderen Seite der Mangel. Er hat sich in Hilfscamps engagiert und versucht, in seinem persönlichen Umfeld soziale Gerechtigkeit so zu leben, dass niemand zu kurz kommt und alle beteiligt sind.

So hat sich der Menschenfreund, Physiker, Erfinder und Visionär Wolfgang auf die Entwicklung und Verbreitung von Parabolspiegel-Systemen spezialisiert, die Solarstrahlung sammeln und in Hitze umwandeln können. Mit den von ihm entwickelten Solarkochern unterstützt er afrikanische Länder dabei, mit regenerativen Energien Essen zuzubereiten.

Im Jahr 2001 hörte Wolfgang ein [Interview mit Prof. Dr. Peter Diene](#) vom Lehrstuhl für Städteplanung an der Uni Wuppertal. Das dort dargestellte Planungsinstrument der „Bürgergutachten mit Planungszellen“ faszinierte ihn. Endlich zeigte sich Wolfgang ein Weg in eine demokratischere und besser funktionierende Welt mit weniger Widersprüchen. Er besuchte Peter Diene in Wuppertal und lernte Hilmar Sturm kennen, der zu dieser Zeit bereits in München ein Büro zur Durchführung von Bürgergutachten führte. Als in München das Bürgergutachten zum Verbraucherschutz vorgestellt wurde, nahm Wolfgang an der öffentlichen Veranstaltung teil und sprach mit Teilnehmer*innen und Politikern.



Der Austausch bestätigte, dass die Teilnehmer*innen am Ende des Prozesses sehr zufrieden mit den erarbeiteten Lösungsempfehlungen waren. Insgesamt sah Wolfgang im Verfahren der Planungszellen eine Methode zur Lösung vieler Probleme - von Politikverdrossenheit bis zur Vermeidung von Fehlplanungen - und war dennoch gleichzeitig frustriert, da es so selten durchgeführt wurde.

Es war ja immer nötig, dass jemand ein Planungsbüro beauftragte und die finanziellen Mittel von ca. 250.000 € bereitstellte, um ein Bürgergutachten durchführen zu lassen. Die Kosten für die 4 tägige Veranstaltung schreckte viele Verantwortliche ab, die Methode zu nutzen.

Wolfgang fragte sich, ob und wie es möglich sei, die gesellschaftlichen und politischen Vorteile des Verfahrens ohne den hohen finanziellen Aufwand zu nutzen und Planungszellen durch Bürger*innen selber zu initiieren.

Wolfgang und seine Partnerin Heike Hoedt begannen, mit einem verkürzten Verfahren ohne hohe Kosten im eigenen Umfeld zu experimentieren. In ihrem Wohnort, an zwei Montessori Schulen und in sozialen Initiativen entwickelten sie eine Mikro-Version von Peter Dienels Planungszelle sozusagen ‚im Tun‘.

Seit 2008 führt Wolfgang immer wieder eintägige Praxis-Seminare durch, um interessierten Menschen die Möglichkeit zu bieten, das Verfahren als Teilnehmer*innen eines Mikro-Bürger*innenrats zu erleben und dadurch selber zur Botschafter*in für den Einsatz von Mikro-Bürger*innenräten zu werden. Und damit auch aktiv für ein anderes Miteinander in unserer Gesellschaft und in unserer Demokratie einzutreten.



Wolfgang Scheffler in Göttingen, Sommer 2023

2.5. Wie funktioniert der Mikro-Bürger*innenrat

Die Vorbereitung

Wie findet man die richtige Fragestellung und die richtigen Experten ?

Die beiden Fragen sind häufig eng miteinander verknüpft. Meistens hat man eine Vorstellung von der Fragestellung, die aber dann nach dem ‚Runden Tisch‘ mit Expert*innen angepasst bzw. konkretisiert wird. Um die geeigneten Experten zu finden, macht man am besten ein Brainstorming mit den 2-3 Initiatoren des Mikro-Bürger*innenrats. Es ist wichtig, dass man zum ‚Runden Tisch‘ 10-15 Experten einlädt, die das Thema aus möglichst vielen unterschiedlichen Perspektiven sehen.

Der ‚Runde Tisch‘ wird lange vor der eigentlichen Mikro-Bürger*innenrat durchgeführt, damit genug Zeit für die Ausformulierung der Fragestellung(en), die Organisation und die Einladungen der Expert*innen und der Teilnehmer*innen bleibt. Beim ‚Runden Tisch‘ werden dann 2-3 ‚Runden‘ gemacht, in denen jede Expertin nacheinander in 2-3 Minuten die Aspekte darlegt, die ihr zu dem Thema wichtig sind. Dabei wird die Person nicht unterbrochen und es wird nicht kommentiert. Diesen Ablauf nennen wir Redestab-Prinzip.

Ziel des ‚Runden Tisches‘ ist erstens die Benennung aller zu beachtenden Aspekte des Themas und zweitens der Zugang zu Personen, die am Veranstaltungstag den Teilnehmer*innen des Mikro-Bürger*innenrats fachlichen Input geben können.

Unsere Erfahrung ist, dass die relevanten Fragestellungen durch den ‚Runden Tisch‘ mit den Expert*innen schnell klar werden. Prinzipiell ist jede konkrete Fragestellung möglich, sie sollte aber nicht zu komplex sein. Ggf. sollte die Fragestellung in mehrere Unterfragen aufgeteilt werden und in mehreren Arbeitsrunden bearbeitet werden.

Zufallsauswahl / Anzahl Teilnehmer*innen / Fragestellung

25 zufällig ausgewählte Teilnehmer*innen werden eingeladen, um gemeinsam Empfehlungen zu einem vorgegebenen Problem/Fragestellung zu erarbeiten.

Zur Zufallsauswahl, Anzahl Teilnehmer*innen und Fragestellung haben wir folgende Erfahrungen gemacht:

1. Durch die Zufallsauswahl wird auch denjenigen eine Stimme gegeben, die sich nicht in den Vordergrund drängen und häufig zurückhalten.
2. Es gibt keine Vorstellungsrunde. Die Teilnehmer*innen sollen sich vollkommen unbefangenen begegnen.
3. Die Zufallsauswahl kann z.B. in einer Gemeinde über das Melderegister erfolgen. Vollkommene Repräsentativität ist nicht notwendig, solange eine ausreichende Vielfaltigkeit der Gesellschaft im Teilnehmerkreis sichergestellt ist. Wichtig ist, dass die Einladung seriös (z.B. im Namen des Bürgermeisters) und schriftlich erfolgt und genügend zufällig ausgewählte Teilnehmer*innen angeschrieben werden, weil es erfahrungsgemäß viele Absagen gibt. Für 25 Teilnehmer*innen sollten deshalb ca. 500 Menschen angeschrieben werden.
4. Peter Dienel plädiert sehr stark für eine Vergütung für die Teilnehmer*innen. Bei den viel kürzeren Mikro-Bürger*innenräten haben wir sie bisher nicht eingesetzt.
5. Bei besonders wichtigen und schwer erreichbaren Zielgruppen können zusätzlich Teilnehmer*innen speziell aus diesen Gruppen gelost werden.
6. Es hat sich gezeigt, dass eine Gruppe von 25 zufällig ausgewählte Teilnehmer*innen ausreichend ist, weil weitere Gruppen zu sehr ähnlichen Ergebnissen führen.

Ablauf des Mikro-Bürger*innenrats

Die 25 Teilnehmer*innen des Mikro-Bürger*innenrats durchlaufen je nach Fragestellung eine oder mehrere Arbeitsrunden. Eine Arbeitsrunde besteht jeweils aus drei Teilen mit je 30 Minuten. Eine komplette Arbeitsrunde dauert also 90 Minuten.

Begrüßung / Expertenbriefing

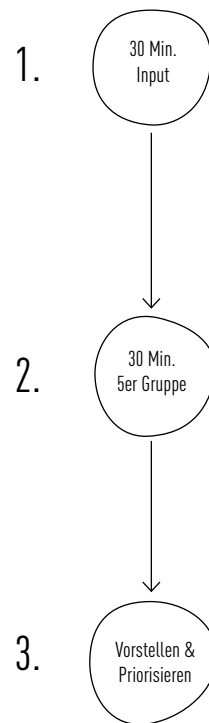
Der erste Teil ist eine bis zu 30 minütige fachliche Einführung zu der Fragestellung durch einen oder mehrere Fachleute. Diese vermitteln notwendige Fakten und Hintergründe sowie wichtige Perspektiven zur Fragestellung, damit die Teilnehmer*innen informierte Empfehlungen erarbeiten können. Es sind nur inhaltliche Fragen erlaubt, keine Diskussionen oder Meinungsäußerungen.

Gruppenarbeit

In den zweiten 30 Minuten wird die Gruppe in zufällig ausgewählte Fünfer-Gruppen aufgeteilt, die getrennt voneinander ihre wichtigsten drei Empfehlungen erarbeiten und auf vorbereiteten Formblättern dokumentieren.

Sammeln der Ergebnisse / Priorisierung

Im letzten Drittel kommen alle 5 Fünfer-Gruppen wieder zusammen und jeweils eine Sprecherin liest die Empfehlungen vor, die alle an einer große Wand gesammelt werden. Anschließend verteilen alle 25 Teilnehmer*innen ihre vorher verteilten 5 Punkte auf ihre persönlichen Lieblingsempfehlungen. Dabei können die 5 Punkte beliebig verteilt werden. Zum Schluss werden die Empfehlungen inhaltlich etwas geordnet und die Empfehlungen mit den meisten Punkten ermittelt.



Unsere Erfahrungen und Anregungen zum Ablauf haben wir hier zusammengefasst:

1. Nach der Begrüßung sollte der Ablauf des Mikro-Bürger*innenrats mit Hilfe eines Plakates vorgestellt werden.
2. Die Fachleute sollen keine Lösungen präsentieren, sondern alle zu beachtenden Aspekte. Durch das Experten-Briefing sollen die Teilnehmer*innen eingeladen sein, kreativ und lösungsorientiert an dem Thema zu arbeiten.
3. Bei mehreren Arbeitsrunden werden die Fünfer-Gruppen immer wieder neu und zufällig zusammengesetzt, sodass sichergestellt ist, dass keine Gruppendynamik oder Meinungsführerschaft entsteht.
4. Die Fünfer-Gruppen werden nicht moderiert, weil sie sich selber moderieren. Die Erfahrung zeigt, dass bei einer Gruppe von fünf zufällig ausgewählten Personen jede Person gehört wird und sich gut einbringt.
5. Die Zeitbegrenzung auf insgesamt 90 Minuten pro Arbeitsrunde stellt sicher, dass keine Zeit für häufig unnötige Diskussionen ist und dass sehr lösungsorientiert vorgegangen und konstruktiv miteinander umgegangen wird.
6. Die Erfahrung zeigt, dass die Empfehlungen der Teilnehmer*innen durch die Gruppenintelligenz, das versammelte Lebenswissen, den Experteninput und den gesunden Menschenverstand immer am Gemeinwohl orientiert sind und keine Partikularinteressen durchgesetzt werden.
7. Ideal ist ein halber Tag mit zwei Arbeitsrunden, es sind aber auch 4 Arbeitsrunden an einem Tag möglich. Je größer der Zeitaufwand, desto schwieriger ist es, genug Teilnehmer*innen zu gewinnen. Allerdings nimmt die Effizienz der Arbeitsrunden zu, weil die Teilnehmer*innen den Ablauf schon kennen.
8. Beim Zusammenfassen der Empfehlungen darf nichts verloren gehen. Alles wird dokumentiert.



Übergabe der Ergebnisse

Mit der letzten Bepunktung der Empfehlungen endet die Arbeit des Mikro-Bürger*innenrats. Die Ergebnisse des Mikro-Bürger*innenrats werden in einem Mikro-Bürgergutachten dokumentiert und offiziell und ggf. öffentlichkeitswirksam an die Auftraggeber übergeben.



Auch zu diesem letzten Schritt gibt es einige Erfahrungen:

1. Das individuelle und gemeinsame Bepunkten stellt sicher, dass die Ergebnisse weitestgehend auf Konsens beruhen und von allen mitgetragen werden können.
2. Es hat sich bewährt, nach der Arbeit, noch etwas Zeit für einen informellen Austausch und die gemeinsame Reflexion einzuplanen. Das rundet die Erfahrung ab und stellt sicher, dass die Teilnehmer*innen mit einem guten und zufriedenen Gefühl nach Hause gehen.
3. Es ist sinnvoll, die Ergebnisse auch den Teilnehmer*innen und je nach Auftraggeber/Fragestellung auch der Presse zur Verfügung zu stellen. Die Teilnehmer*innen fühlen sich und ihre Arbeit dadurch noch stärker wertgeschätzt.
4. Die Presse sollte idealerweise von Anfang an mit eingebunden sein. Dadurch wird die Aufmerksamkeit aller Beteiligten länger auf das inhaltliche Thema und den Prozess gelenkt, und durch die öffentliche Berichterstattung wird mehr Verbindlichkeit geschaffen.
5. Der Prozess der Planungszelle an sich ist eine wertvolle Erfahrung. Es sollte bereits bei der Begrüßung klar gemacht werden, dass die Menschen nicht mit der Erwartung teilnehmen, dass die erarbeiteten Vorschläge dann in der Politik eins zu eins umgesetzt werden. Vieles ist in unseren gegenwärtigen Strukturen festgefahren, und es braucht Zeit und Bewusstsein, das langsam aufzubrechen, sodass wir gemeinsam neue Wege einschlagen können.
6. Politik, Verwaltung und andere Interessen sollten möglichst früh eingebunden werden, um Unterstützung für den Einsatz des Mikro-Bürger*innenrats zu gewinnen und die Umsetzung der erarbeiteten Lösungsempfehlungen zu vereinfachen.

Aus Wolfgangs
Vortrag auf dem RC3
Chaos Communication
Conference - 2021

In der Grafik sind die wesentlichen Elemente dargestellt.

Die wesentlichen Elemente sind:

- Eine Überschaubare Anzahl von Teilnehmer*innen (25 pro Veranstaltung)
- Zufallsauswahl der Teilnehmer*innen
- Keine Vorstellungsrunde

**eine
Arbeitseinheit
= 90 Minuten**

- Fachinformationen an alle Teilnehmer*innen (30 min)
- Zufallsauswahl in wechselnde Kleingruppe mit je 5 Personen
- Diskussion nur in der Kleingruppe
- Zeitliche Begrenzung der Diskussion (30 min)
- Einigung auf drei gemeinsame Aussagen pro Kleingruppe
- Erstellen einer Rangfolge im Plenum (5 Punkte pro Teilnehmer*in)

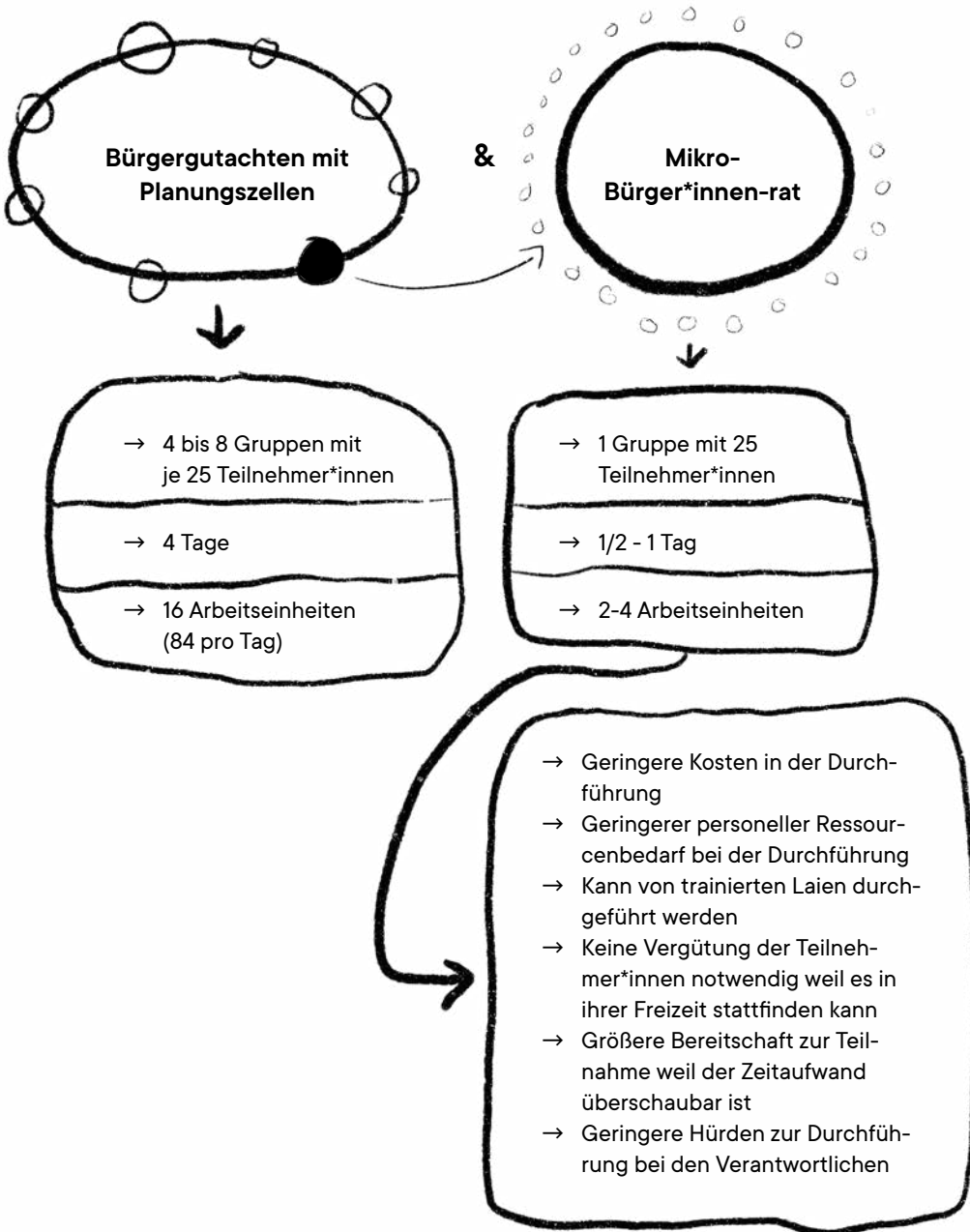
Der Umfang des gesamten Verfahrens ist dann für

Mikro-Bürgergutachten mit Mikro-Bürger*innenrat

(Heike Hoedt, Wolfgang Scheffler)

- **Eine** Gruppe mit 25 Teilnehmer*innen
- **1/2** Tag (Vormittags oder Nachmittags)
- **2** Arbeitseinheiten

2.6. Die Unterschiede zum Original



2.7. Wo wird der Mikro-Bürger*innenrat eingesetzt

Generell kann der Mikro-Bürger*innenrat zu jedem Thema und in jedem Bereich eingesetzt werden.

Einfacher ist die Umsetzung in privaten Gemeinschaften wie z.B. Vereinen, Netzwerken, Schulen, Wohngenossenschaften. Hier kann die Planung und Zufallsauswahl in Eigenregie erfolgen und die Umsetzung der Empfehlungen liegt meist im persönlichen Einflussbereich der Initiatoren.

Im öffentlichen Bereich wie z.B. in Gemeinden und Städten ist es immer notwendig, die offiziellen Verantwortlichen miteinbeziehen, um eine bestmögliche Unterstützung für die Umsetzung des Mikro-Bürger*innenrats und der Lösungsempfehlungen sicherzustellen.

Hier einige Beispielen für Initiativen und Fragestellungen



Wie können wir in unserer Komune die Windkraft schneller ausbauen?



Wie starten wir ein „Sharing“ Angebot in der Nachbarschaft?



Wie können wir den Ausbau von Fotovoltaik in unserer Komune beschleunigen?



Wie gehen wir mit „unseren“ Geflüchteten um?

Wie stellen wir die Nahversorgung in unserem Dorf sicher?



Wie schaffen wir attraktive Angebote für unsere Jugendlichen?



Wie organisieren wir am besten Fahrgemeinschaften für unserer Kinder?



Wie halten wir in unserer Wohngenossenschaft Gemeinschaftsräume in Ordnung?

Wie können wir Ehrenamtliche zur Unterstützung unserer Patientenarbeit gewinnen?



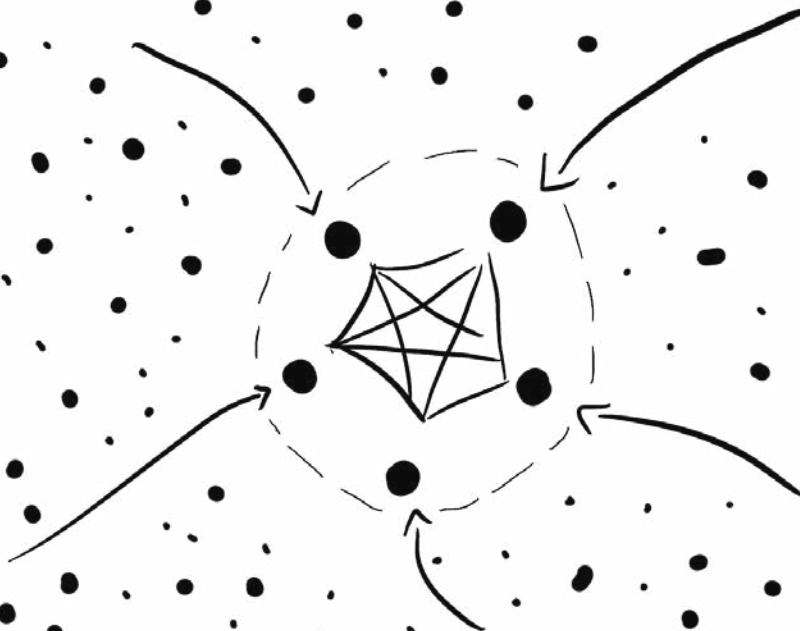
Wie können wir gemeinsam mit den Schüler*innen Unterricht besser gestalten?

2.8. Was bewirkt der Mikro-Bürger*innenrat

In allen Bereichen und überall auf der Welt sehen wir wie häufig wir Menschen inhaltlich nicht zusammenkommen. Mit Mikro-Bürger*innenräten gibt es ein Instrument, mit dem sich Menschen, die sich sonst nicht treffen würden, weil sie zu weit auseinander wohnen oder komplett andere Lebenswelten haben, begegnen und feststellen können, dass sie so unterschiedlich gar nicht sind.

Selbst über unterschiedliche Kulturkreise hinweg kann sich durch die Zusammenarbeit in einem Mikro-Bürger*innenrat Verständnis für die unterschiedlichen Lebenssituationen und Perspektiven und das Erkennen der gemeinsamen Grundlage unseres Lebens entwickeln.

Wir alle gemeinsam sind die Gesellschaft. Wir müssen nicht gegeneinander, sondern können zusammenarbeiten und alles so (schön) gestalten, wie wir es wollen. Der Mikro-Bürger*innenrat bietet eine klar strukturierte Methode wie wir dieses zufällige Zusammenkommen und gemeinsame Erarbeiten von Lösungen im Sinne des Allgemeinwohls in allen Bereichen unserer Gesellschaft und unseres Lebens organisieren können. Denn das ist aus unserer Sicht genau das, was fehlt.



2.9. Demokratie Update durch den Mikro-Bürger*innenrat

Mit dem breiten Einsatz des Mikro-Bürger*innenrats kann sich unsere Demokratie weiterentwickeln.

Denn Mikro-Bürger*innenräte können geeignete Brücken zwischen Bürger*innen und Entscheidern auf unterschiedlichen Ebenen sein. Es wird eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht, die sonst so einfach nicht stattfinden könnte.

Damit ist der Mikro-Bürger*innenrat ein entscheidendes Instrument für unsere zukünftige gesellschaftliche Entwicklung. Sie ermöglicht es, eine breite Palette von Perspektiven und Meinungen in den Planungsprozess einzubeziehen und somit eine umfassende und ganzheitliche Entscheidungsfindung zu fördern. Durch die Schaffung eines offenen und transparenten Diskussionsforums, das von Fachexperten und betroffenen Bürgern gleichermaßen genutzt wird, können Planungsentscheidungen auf eine solide Basis gestellt werden.

Durch den Einsatz von Mikro-Bürger*innenräten wird nicht nur die Legitimität von Entscheidungen gestärkt, sondern auch die Qualität der Entscheidungen verbessert. Die Beteiligung der Bürger*innen und Bürger an der Planung führt zu einem höheren Maß an Akzeptanz und Identifikation mit den Ergebnissen. Dadurch wird auch das Vertrauen in die Planungsprozesse gestärkt und die Wahrscheinlichkeit von Konflikten und Widerständen reduziert.

Damit hat der Mikro-Bürger*innenrat unserer Meinung nach das Potenzial, einer weiteren Spaltung der Gesellschaft entgegenzuwirken, ja, sogar die Gesellschaft zu verbinden.

Darüber hinaus kann der Mikro-Bürger*innenrat auch dazu beitragen, innovative und nachhaltige Lösungen zu identifizieren und zu fördern. Durch die Zusammenführung von Fachwissen, Erfahrungen und Gruppenintelligenz können alternative Ansätze und Ideen entwickelt werden, die zu einer effektiveren Nutzung von Ressourcen und einem nachhaltigen Wirtschaften im Sinne des Allgemeinwohls beitragen.

Wir sind überzeugt, dass der Mikro-Bürger*innenrat ein unverzichtbares Instrument für eine einfache und effiziente, zukunftsorientierte und partizipative Planung ist. Ja, ein Instrument für eine partizipative Demokratie, also die unbedingt erforderliche Weiterentwicklung und Stärkung unserer heutigen Demokratie.

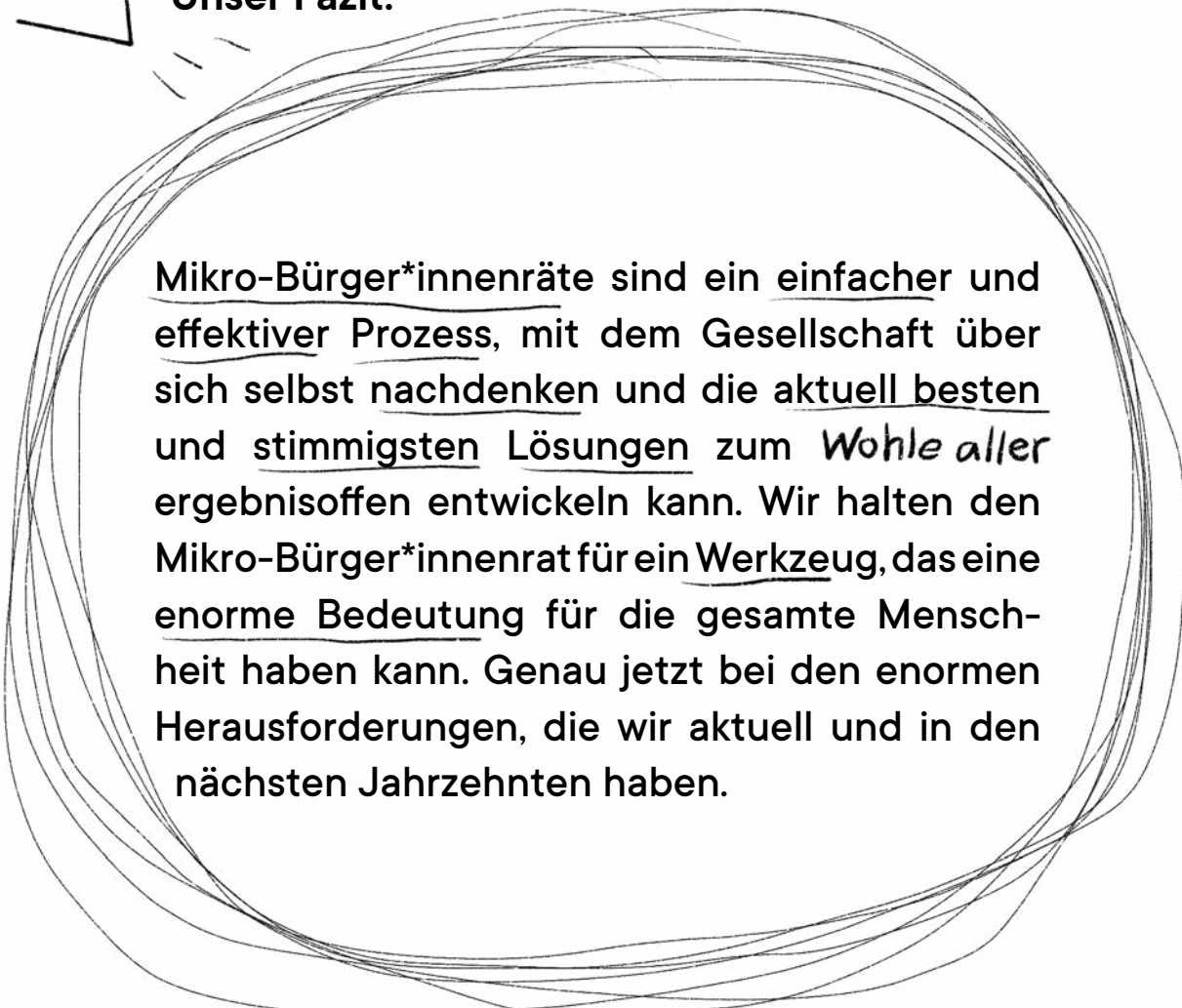
Viele Menschen haben sich angewöhnt, über die Parteien, die Politiker und über die Demokratie zu schimpfen. Aber was tun wir, um unsere Demokratie zu stärken?

Hier müssen wir alle aktiv werden. Der Mikro-Bürger*innenrat ist ein perfektes Instrument dafür, denn sie ermöglicht Bürger*innen, an politischen Gestaltungsprozessen auf lokaler oder nationaler Ebene teilzunehmen und ihre Stimme zu Gehör zu bringen. Wenn wir bei einem Bürger*innenrat mitmachen, dann sind wir nicht nur an der Demokratie beteiligt, sondern in dem Moment sind wir die Demokratie! Wir sind aktiver Teil der Lösung.

Wenn wir in Konkurrenz miteinander agieren, dann können wir jedes Problem erschaffen! Wenn wir kooperieren können wir jedes Problem lösen!



Unser Fazit:



Mikro-Bürger*innenräte sind ein einfacher und effektiver Prozess, mit dem Gesellschaft über sich selbst nachdenken und die aktuell besten und stimmigsten Lösungen zum *Wohle aller* ergebnisoffen entwickeln kann. Wir halten den Mikro-Bürger*innenrat für ein Werkzeug, das eine enorme Bedeutung für die gesamte Menschheit haben kann. Genau jetzt bei den enormen Herausforderungen, die wir aktuell und in den nächsten Jahrzehnten haben.

2.10. Wie werden die typischen Einwände entkräftet

1. Wie können 25 Personen repräsentativ sein?

→ Es geht in erster Linie darum, unsere Gesellschaft besser als gegenwärtig bei der Erarbeitung von Lösungen abzubilden und zu integrieren – ohne einen Anspruch auf 100%ige Repräsentativität. Wichtig ist die Zufälligkeit der Auswahl, die bei 25 Teilnehmer*innen dafür sorgt, dass eine ausreichende Abbildung der Vielfältigkeit unserer Gesellschaft gegeben ist. Außerdem ist es möglich, bei speziellen Fragestellungen, schwer erreichbare aber für die Fragestellung extrem wichtige Zielgruppen persönlich aufzusuchen und einzuladen. Wolfgang meint, dass man dem Prozess der zufälligen Auslosung vertrauen kann. Der Zufall sorgt dafür, dass das, was da ist, auch abgebildet wird.

2. Können bestimmte Interessengruppen überrepräsentiert sein oder bestimmte Meinungen dominieren?

→ In jeder Arbeitsrunde werden die Fünfer-Arbeitsgruppen immer wieder neu und zufällig zusammengesetzt. Durch diese immer neue Vermischung der Teilnehmer*innen und die kurze Gruppenarbeitszeit von 30 Minuten pro Durchgang ist auch über mehrere Arbeitsrunden sichergestellt, dass unterschiedliche Perspektiven gleichermaßen Gehör finden und dominante Menschen keinen Herrschaftsbereich etablieren können.

3. Wie kann eine ausgewogene Diskussionskultur erreicht werden, wenn es Meinungsverschiedenheiten oder Konflikte gibt?

→ Die zeitliche Begrenzung für das Erarbeiten von drei Lösungsvorschlägen auf nur 30 Minuten ist ausgesprochen hilfreich, um genau diese oftmals wirklich unnötigen Diskussionen erst gar keinen Raum zu bieten. Denn bei 30 Minuten liegt der Fokus sofort und ausschließlich auf der konstruktiven Erarbeitung der Lösungen.

4. Kann ein Mikro-Bürger*innenrat aufgrund der begrenzten Größe und Dauer alle relevanten Aspekte eines Problems berücksichtigen?

→ Ja, dafür gibt es eine einfache Lösung. Man teilt das „Problem“ in einzelne Aspekte, Teilbereiche oder Unterprobleme auf und widmet sich dann einem nach dem anderen mit einer oder mehreren Mikro-Bürger*innenräten, ggf. auch in mehreren Arbeitsrunden.

5. Die Ergebnisse des Mikro-Bürger*innenrates können von den verantwortlichen (politischen) Akteuren ignoriert oder nicht umgesetzt werden.

→ Das ist wahrhaftig eine Herausforderung. Deshalb sollte man die Weiterverarbeitung der Ergebnisse des Mikro-Bürger*innerates von Anfang an mit den verantwortlichen Akteuren abstimmen. Gleichzeitig ist auch die Gesellschaft selbst ein Adressat der Ergebnisse und kann und sollte idealerweise Teil der Umsetzung sein. Zum anderen sollten wir bei zukünftigen Wahlen Politiker*innen wählen, die ernsthafte Bürger*innenbeteiligung wertschätzen und befürworten.

6. Besteht die Gefahr, dass die Teilnehmer*innen nicht unabhängig und frei von Einflussnahme durch politische oder wirtschaftliche Interessen agieren?

→ Ja, diese Gefahr lauert ja immer und überall.

→ Durch die kurze Dauer eines Mikro-Bürger*innenrates ist die Möglichkeit der Beeinflussung aber eingeschränkt. Bei einer häufigen Anwendung ließe sich durch eine zufällige Zuordnung der Bürger*innen zu den Themen die Beeinflussung praktisch verunmöglichen.

7. Kann der Mikro-Bürger*innenrat dazu führen, dass politische Entscheidungen weiter von der breiten Öffentlichkeit entfernt werden, da sie von einer kleinen Gruppe von Teilnehmern getroffen werden?

→ Da die Teilnehmer*innen zufällig ausgewählt sind und so die Vielfalt der Gesellschaft ausreichend abbilden, glauben wir, dass dieses Risiko auszuschließen ist. Außerdem hat die Erfahrung gezeigt, dass die Empfehlungen des Mikro-Bürger*innenrates von der Breite der Gesellschaft mitgetragen werden. Darüber hinaus ist der Prozess transparent und durch die öffentliche Zugänglichkeit der Ergebnisse auch für Unbeteiligte nachvollziehbar. Und ganz wichtig: Bürgerräte entscheiden nicht, sie erarbeiten wohl durchdachte und unter allen Beteiligten abgestimmte Empfehlungen.

8. Der Mikro-Bürger*innenrat kann zu hohen Erwartungen der Teilnehmer*innen führen, die enttäuscht werden können, wenn die Entscheidungsträger die Empfehlungen ignorieren oder ablehnen!

→ Ja, das kann passieren, aber ist das Leben nicht generell so? Oder machen wir Menschen uns das Leben durch hohe Erwartungen nur selbst schwer?

→ Im 1. Schritt geht es darum ein Thema zu reflektieren und von vielen verschiedenen Perspektiven aus zu betrachten. Diese Erkenntnisse fließen dann wiederum in die Gesellschaft ein und so beginnt sich die Haltung der Gesellschaft zu Themen zu

ändern. Die Ergebnisse müssen nicht zwingend in eine neue Gesetzgebung einfließen. Gesetze spiegeln ja oft die Stimmung in der Bevölkerung wider. Ändert sich die Stimmung aufgrund der Durchführung eines Mikro-Bürger*innenrates, dann können auch andere Gesetze folgen.

9. Die Teilnehmer*innen sind zufällig ausgewählt und haben möglicherweise keine spezifische Expertise zu dem diskutierten Thema. Kann dies nicht dazu führen, dass wichtige Aspekte des Themas übersehen werden oder dass falsche Entscheidungen getroffen werden.

→ Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Um das zu verhindern, bringen Fachleute alle zu berücksichtigenden Aspekte des Themas in leicht verständlicher Form ein. Den Teilnehmer*innen sollen Fakten vermittelt werden, keine Meinungen, Anschauungen oder Mutmaßungen. Das ist tatsächlich die Herausforderung der Prozessbegleiter, die geeigneten ExpertInnen zu gewinnen und sicherzustellen, dass alle wichtigen Fakten und Informationen und keine Meinungen vermittelt werden.

10. Wie wird ein Thema ausgewählt und formuliert?

→ Idealerweise werden die Themen von den Bürger*innengruppen eingebracht, die schon mal an Mikro-Bürger*innenräten teilgenommen haben, oder es wird einer veranstaltet, um das Thema auf den Punkt zu bringen. Meistens gibt es ja ein zugrunde liegendes Problem, welches eine Lösung erfordert.

11. Die Ergebnisse des Mikro-Bürger*innenrates können schwer umzusetzen sein. Könnte dies dazu führen, dass Mikro-Bürger*innenräte keine langfristigen Veränderungen bewirken?

→ Die Erfahrungen zeigen, dass die Bürger*innen meist sehr vorausschauend denken und im Gegenteil die Politik die kurzfristigen Interessen verfolgt (siehe Bürgergutachten zur sozialverträglichen Energieversorgung 1982/83, Seite ...). Somit sollte durch die vermehrte Anwendung und Etablierung von Mikro-Bürger*innenräten in der Breite die Schwarmintelligenz und Lebensweisheit der am Gemeinwohl orientierten Bürger*innen immer transparenter werden und irgendwann nicht mehr zu ignorieren sein.

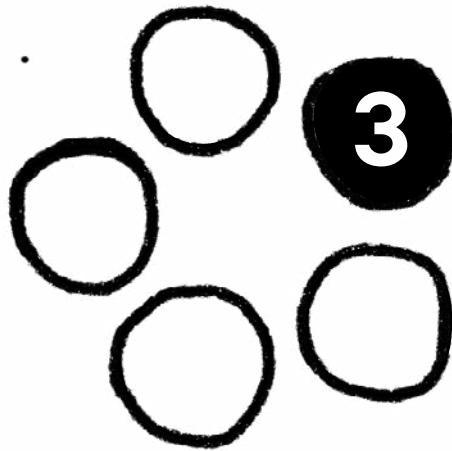
12. Es gibt es keine Garantie dafür, dass die Empfehlungen des Mikro-Bürger*innenrates tatsächlich besser sind als Empfehlungen, die mit Hilfe von anderen Methoden oder von den gegenwärtigen Entscheidern erarbeitet werden.

→ Es gibt bereits 50 Jahre Erfahrung mit Bürgerräten. Immer hat sich gezeigt, dass die Empfehlungen der Bürgerräte dem gesunden Menschenverstand entsprechen und den Blick auf das Allgemeinwohl beinhalten, so gut es eben geht! Die Empfehlungen der gegenwärtigen Entscheider sind häufig von Lobbyisten beeinflusst und von eigenen Interessen geleitet.

13. Der Mikro-Bürger*innenrat ist oft auf lokale oder regionale Angelegenheiten beschränkt und kann deshalb nicht zur Lösung komplexer globaler Probleme beitragen.

→ Die Effizienz von Mikro-Bürger*innenräten macht erwiesenermaßen vor kulturellen Unterschieden und Ländergrenzen nicht halt. Interkulturelle Bürger*innenräte wurden z.B. in Ecuador durchgeführt und grenzübergreifende in der EU mit Simultan-dolmetschern.





Unsere praktischen Erfahrungen mit den Mikro- Bürger*innenräten

Für dieses Kapitel hat Wolfgang seine Erfahrungen aus einigen praktischen Beispielen mit seiner Bekannten Ursula geteilt, die sehr interessiert an dem Thema ist und ihn und einige Beteiligte dazu befragt hat. Die Gespräche sind hier in Auszügen wiedergegeben.

Es folgt jeweils eine Kurzzusammenfassung des Beispiels und dann das Gespräch, welches wichtige Aspekte des Mikro-Bürger*innenrats bei der individuellen Umsetzung ausführlich erläutert. Für das umfassende Verständnis und die Beurteilung des Werkzeugs Mikro-Bürger*innenrat sind diese Gespräche hilfreich aber nicht unbedingt notwendig.

3.1 Drei Fragestellungen im Dorf Aislingen

Kurzzusammenfassung

Wolfgang hat sein Konzept des Mikro-Bürger*innenrats ab 2009 gleich in dem Dorf Aislingen ausprobiert, in dem er heute noch wohnt. In Aislingen leben 1400 Einwohner. Bisher wurden dort drei Mikro-Bürger*innenräten mit den folgenden Fragestellungen durchgeführt:

- 2009: Was sind die wichtigsten Anliegen der Einwohner*innen in Aislingen
- 2011: Wie stellen wir die Grundversorgung in Aislingen sicher
- 2016: Wie gehen wir mit Geflüchteten in Aislingen um

Alle Mikro-Bürger*innenräten entstanden aus privater Initiative.

Als Auftraggeberin trat die Gemeinde Aislingen auf, die auch die Räumlichkeiten sowie Bewirtung stellte. Die Einladung der zufällig ausgelosten Bürger*innen mit Hilfe des Einwohnermelderegisters wurde von der Gemeindeverwaltung erledigt. Die Durchführung erfolgte ehrenamtlich durch Wolfgang und sein Team. Insgesamt entstanden kaum Kosten. Die Ergebnisse wurden – wie auch die Vorabinformation für alle Bürger*innen – im Amtsblatt publiziert.

Das Feedback der Teilnehmer*innen und des Gemeinderats war durchweg positiv.

QR Codes zu den einzelnen Planungszellen?

Die Ergebnisse:

1. Mikro-Bürger*innenrat: Die 3-4 wichtigsten Anliegen in Aislingen

- Bessere Pflege der Grünanlagen, Behinderung der Landwirte durch auf der Straße parkende Pkws, fehlendes Jugendzentrum, Sicherstellung der Grundversorgung nach Schließung eines Geschäftes

2. Mikro-Bürger*innenrat: Sicherstellung der Grundversorgung

- Erstellung und Veröffentlichung einer Liste mit Kontakten aller Anbieter

3. Mikro-Bürger*innenrat: Umgang mit Geflüchteten

- Bessere Integration, Initiierung einer bewusstseinsweiternden Debatte über die Bedürfnisse der Geflüchteten, Gründung eines Unterstützerkreises, später Etablierung des World Cafés für alle Dorfbewohner*innen

Wolfgang erzählt Ursula...

„In meinem Wohnort Aislingen habe ich 2009 mein erstes praktisches Projekt gestartet. Ich wollte den Prozess der Planungszellen auf eine einfach organisierte Ebene herunterbrechen und Interessierten die Möglichkeit geben, ihre Anliegen selbst in die Hand zu nehmen. Als der Bürgermeister neu gewählt werden sollte und der Kandidat seine Hausbesuche machte, schlug ich ihm vor, einen Mikro-Bürger*innenrat im Dorf zu durchzuführen, wenn er denn gewählt werden sollte. Ja, er wurde gewählt! Wir beschlossen daraufhin, einen Mikro-Bürger*innenrat durchzuführen, um im ersten Teil herauszufinden, was die Anliegen der Bürger*innen und Bürger waren und im zweiten Teil, welche Aufgaben sie selbst übernehmen könnten.

Denn wir wollten den Gemeinderat nicht gleich mit Aufgaben überschütten. Nachdem wir die zufällig ausgewählten Mikro-Bürger*innenrat-Teilnehmer*innen beieinander hatten, versammelte sich die Gruppe im Feuerwehrheim. Dort haben wir die Teilnehmer*innen dann in Fünfergruppen in verschiedene Räume aufgeteilt, um das vorgegebene Thema (Die Anliegen der Dorfbewohner) zu besprechen und sich auf die drei wichtigsten Anliegen zu einigen. Nach der Pause haben die Teilnehmer*innen in anders zusammengesetzten Fünfergruppen überlegt, bei welchen Anliegen sie selber aktiv werden könnten. Das war ein erfolgreicher Nachmittag! Wir haben wichtige Ergebnisse erzielt und viele AHA-Momente gehabt.

Es kristallisierten sich die folgenden klassischen Anliegen im dörflichen Bereich als wichtig für die Bürger*innen heraus: Grünanlagen, Behinderung der Landwirte durch parkende Pkws auf der Straße, ein fehlendes Jugendzentrum und die Grundversorgung, die leider durch die Schließung eines Geschäfts beeinträchtigt wurde.

Unsere Initiative stieß überwiegend auf positive Resonanz, allerdings wollten wenige Bürger*innen selber aktiv in der Umsetzung werden. Aber wir haben uns nicht entmutigen lassen, und wir haben weitergemacht. Später haben wir dann die Grundversorgung zum Thema eines weiteren Mikro-Bürger*innenrats gemacht, aus der heraus dann schließlich eine Liste mit allen Versorgungsmöglichkeiten für das Dorf entstand. Die Liste mit Telefonnummern und Kontaktdaten wurde im Amtsblatt veröffentlicht. Dies sorgte nicht nur für eine praktische Lösung, sondern auch für ein Zusammenkommen und Kennenlernen von Dorfbewohnern.

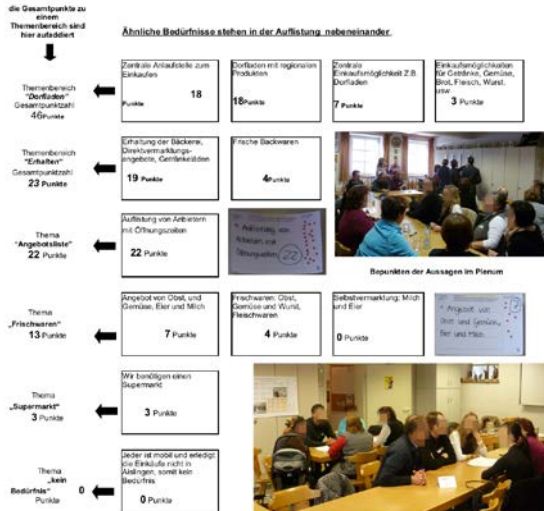
Ergebnisse des Bürgergutachtens in Aislingen, Baumgarten und Rieder

Vom 29.10.2011, im Feuerwehrheim, Musikheim und Rathaus in Aislingen

Erarbeitet von 21 ausgelosten Bürgerinnen und Bürgern



Auf die Fragestellung „Wie sind unsere persönlichen Bedürfnisse bezüglich Grundversorgung mit Lebensmitteln in Aislingen?“ haben die Kleingruppen aus je 5 Bürgerinnen und Bürgern nach intensiver Diskussion folgende Bedürfnisse formuliert (je Kleingruppe konnten 3 Anliegen aufgeschrieben werden), und anschließend im Plenum mit Punkten bewertet (pro Person gab es 5 Punkte zu vergeben)



2015 sollten auch in Aislingen Geflüchtete untergebracht werden und daher entstand der Gedanke, auch hier die Rahmenbedingungen durch die Bürger*innen selber im Rahmen eines Mikro-Bürger*innenrats beraten zu lassen. Als Erstes wurde in den Kleingruppen reflektiert, was einem selbst helfen würde und welche Unterstützung man selber bräuchte, wenn man in eine solche Situation käme. Informationen über Rechte, Pflichten, Regeln und Kultur des Gastlandes, Ansprechpartner und Unterstützung zur Bewältigung der alltäglichen Aufgaben, Möglichkeit, die Sprache zu lernen wurden als die wichtigsten Punkte erachtet.

In der zweiten Runde wurde erarbeitet wie die Geflüchteten am besten integriert werden können. Wichtig war den Teilnehmer*innen die Information und Transparenz für die Dorfgemeinschaft und die Gründung eines Unterstützerkreises. Dieser Kreis besteht noch immer, obwohl das Format später auf ein World Café umgestellt wurde. Das World Café ist ein Standardformat, in dem mehrere Gruppen ein Thema behandeln, aber wir haben es in Aislingen als Format zum Austausch und zum Kennenlernen genutzt und etabliert.“

3.2. Fahrtkostenaufteilung

Montessori Schule

Kurzzusammenfassung

2012 bat die Rektorin der Montessori Schule Wertingen Wolfgang und Heike um Hilfe bei der Lösung eines aktuellen Problems.

Wie können wir unser Fahrtkostendefizit gerecht auf die Familien umlegen ?

Wolfgang schlug vor, dazu einen Mikro-Bürger*innenrat mit zwei Arbeitsrunden und mindestens 25 zufällig ausgelosten Eltern durchzuführen.

1. Runde: Was sind unsere Kriterien damit wir eine Lösung als gerecht empfinden
2. Runde: Nach welchem System soll das Fahrkostendefizit in Zukunft umgelegt werden

Die Ergebnisse:

1. Runde: Gerechtigkeit ist...

→ ...wenn alle mit der Lösung leben können, wenn es keinem schlecht geht, wenn ich das Problem mit der Lösung als abgeschlossen empfinde, wenn sich jeder fair berücksichtigt fühlt, wenn die Lösung an die Verhältnismäßigkeit der eigenen Möglichkeiten angepasst ist. Dabei sind den Teilnehmer*innen Offenheit, Transparenz und klare Entscheidungswege wichtig.

2. Runde: Nach welchem System soll die Umlage erfolgen?

- Vorschlag A: Umlage pro Familie = 55 Punkte
- Vorschlag B: Kostenumlage auf die Fahrschüler = 18 Punkte
- Vorschlag C: Umlage auf alle Schüler in gleicher Höhe = 20 Punkte

Die Ergebnisse wurden in der Mitgliederversammlung der Schule vorgestellt. Vorschlag A mit den meisten Punkten wurde angenommen.

Ursulas Gespräch mit Wolfgang und der Rektorin der Montessori Schule

Die Rektorin erzählt begeistert, dass sie in ihrer Schule bereits drei Mikro-Bürger*innenräten durchgeführt haben, weil die erste zum Thema Fahrkostenumlage so erfolgreich war. Über diesen ersten Mikro-Bürger*innenrat berichtet die Rektorin: „Die Entscheidung, die wir damals gemeinsam getroffen haben, war so gut, alle waren so zufrieden und fanden die Entscheidung gerecht für alle, dass wir seitdem das Thema nie wieder diskutieren mussten. Und das ist nun schon etwas über 10 Jahre her. Vorher wurde das Thema Fahrtkostenumlage häufig in hitzigen Diskussionen immer und immer wieder auf den Tisch gebracht. Doch wir sind nie zu einer guten Lösung gekommen. Deshalb habe ich mich ja damals auch an Wolfgang gewendet, in der Hoffnung, dass wir mit Hilfe des Mikro-Bürger*innenrats endlich eine zufriedenstellende Lösung finden würden. Und das haben wir geschafft!“

„Wieso war das Thema denn so schwierig?“ fragt Ursula nach.

Die Rektorin erläutert die komplizierte Situation: „Wir sind eine private Schule, die sich hauptsächlich durch Beiträge der Eltern finanziert. In Bezug auf das Thema Fahrtkosten haben wir drei Gruppen.

1. Familien, die einen Kleinbus nutzen, weil sie anders gar nicht zur Schule kommen, das ist die allertuerste Variante.
2. Dann gibt es Kinder, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommen, die Buskarten werden im Vorfeld von den Eltern gekauft, sie bekommen dann einen gewissen Teil davon zurückerstattet.
3. Dann gibt es andere Kinder, die mit dem Fahrrad oder zu Fuß herkommen, die also gar keine Fahrtkosten verursachen. Einige Familien sind sogar extra hier in den Ort gezogen, damit ihre Kinder einen kurzen Weg in die Schule haben.

Alle sollen sich aber an den Fahrtkosten beteiligen.

Wie nun findet man eine faire Lösung?

Darüber haben wir lange gegrübelt und wirklich heftige Diskussionen geführt. Aber eben ohne Aussicht auf Erfolg.

Es war so eine Angst in Bezug auf das Thema da.

Das war belastend für alle!“

Ursula „Es klingt ja schon so, als hätten sich die Fronten verhärtet. Und wie konnte der Mikro-Bürger*innenrat das lösen?“

„Durch die zufällig ausgewählten Teilnehmer*innen und den zweistufigen Prozess, in dem sich zuerst über die Rahmenbedingungen einer gerechten Umlage geeinigt wurde, haben wir eine Lösung finden können, die nachhaltig ist und von allen akzeptiert und getragen wurde. Und das obwohl es im Vorfeld schon all diese Diskussionen gab. Das hat mich damals wirklich beeindruckt.“ Erwidert die Rektorin.

„Kommt das öfter vor?“ fragt Ursula nach

Wolfgang nickt bestätigend: „Ja, prinzipiell kann man das sagen! Das hat mit der Art der Erarbeitung zu tun, also mit der genauen Vorgehensweise, die wir Schritt für Schritt befolgen, die das Erfolgsrezept des Mikro-Bürger*innenrats ausmacht. Das sehe ich immer und immer wieder! Im Prinzip kommen Ergebnisse heraus, die für alle oftmals überraschend, und auf jeden Fall akzeptabel sind, ja, die für jeden Beteiligten sinnvoll erscheinen, die vorne und hinten stimmig sind. Dabei ist der Blick auch aufs Allgemeinwohl gerichtet, und eben nicht nur auf eine besondere Gruppe – sondern auf die Frage, wie kann es für alle passen?

Das war übrigens die erste Frage, die wir bei diesem Mikro-Bürger*innenrat gestellt haben: **Was sind unsere Kriterien, damit wir eine Lösung als gerecht empfinden?** So haben wir uns der Thematik Fahrtkosten angenähert, indem wir erst mal diese übergeordnete Frage gestellt haben. Dadurch haben wir ein Klima geschaffen, das allen das Gefühl gab, mit an Bord zu sitzen. Als Ergebnis kamen zwei Dinge heraus: Dass man mit der Lösung leben kann und das Problem als abgeschlossen betrachtet. Das andere war, dass es offen und transparent sein muss. Das waren die beiden Ergebnisse, die die meisten Punkte bekommen haben.

Man hätte im Vorfeld denken können, dass alle das zahlen müssen, was sie verursachen, aber nein, das kam dabei nicht heraus – sondern, dass es für alle passen muss!“

„Das finde ich erstaunlich! Wie kann eine Lösung gerecht sein, wenn sie nicht für alle gleich ist“, überlegt Ursula, während Wolfgang weiter spricht.

„Erst im zweiten Schritt hat der Vorstand erklärt, wie groß das Defizit in der Kasse war und wie es zustande kam. Die zweite Frage für die Arbeitsgruppen war dann: **Wie kann eine Lösung ausschauen?** Das Wesentliche war aber schon in der ersten Runde durchdiskutiert worden: Wer verursacht die meisten Kosten? Wer hat die meisten Kinder? Usw. Dabei war schon klar geworden, dass eine gute Lösung im Grunde nur pro Familie sinnvoll ist, und nicht pro Schulkind.

Nach dem Bepunkten und Ordnen der Aussagen haben wir zu den wesentlichen 3 Möglichkeiten der Umlage der Beförderungskosten noch eine Konsensabstimmung gemacht, d.h. eine abgestufte Abstimmung mit Handzeichen. Diese Abstimmung gibt ein genaues Bild über Zustimmung und vor allem auch zu den Bedenken zu den einzelnen Alternativen. Dabei wurden alle schweren Bedenken schriftlich festgehalten.

Konsensabstimmung

1. Volle Zustimmung



Der Vorschlag entspricht meiner Meinung. Ich stimme voll zu.

2. Zustimmung mit Bedenken



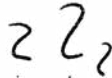
Ich wünsche, dass ihr sie wahrnehmt und bei der Umsetzung beachtet.

3. Enthaltung



Ich überlasse euch die Entscheidung und trage sie mit.

4. Schwere Bedenken



Ich hab schwere Bedenken. Ich wünsche, dass ihr auf sie eingeht und die Entscheidung verändert. Ich möchte die Entscheidung aber mittragen.

5. Beiseite stehen



Ich kann den Vorschlag ander zustimmen und ihn mittragen. ich möchte euch aber nicht blockieren und stehe beiseite.

6. Veto !



meinen grundsätzlichen Vorstellungen. Ich kann nicht zulassen, dass die Gruppe diese Entscheidung trifft.

Ich blockiere den Konsenz.

Die erarbeiteten Lösungsvorschläge der verschiedenen Gruppen des Mikro-Bürger*innenrats bzw. die bepunkteten Ergebnisse des Plenums wurden an den Vorstand weitergeleitet, der die Entscheidung getroffen hat bzw. treffen musste, wie es die Satzung des Vereins der Schule vorsieht. “

!

Die Rektorin fügt hinzu: „Hochspannend fand ich, **dass letztlich die Gerechtigkeitsdiskussion zielführend war und nicht der Betrag.** Das war ein **AHA-Moment!** Auf Anhieb würde man doch davon ausgehen, dass es einen Konsens darüber gibt, dass diejenigen, die keine Kosten verursachen, auch nichts zahlen, oder? Doch durch die erste Runde wurde klar, dass die Lösung für alle gleichermaßen tragbar sein muss. Am Ende haben wir uns gemeinsam darauf geeinigt, dass auch die Familien, deren Kinder mit dem Fahrrad oder zu Fuß zur Schule kommen, im Jahr 100 Euro dazugeben. Das war für mich das eigentlich Verwunderliche an der erarbeiteten Lösung. Das hilft denen, die es alleine nicht zahlen könnten. Dadurch konnte eine Lösung gefunden werden, die nun der ganzen Schule dient.“

Wolfgang ergänzt „Das ist ja das Spezielle des Mikro-Bürger*innenrats! **Man denkt nicht allein.** In der Fünfergruppe repräsentieren die Teilnehmenden auch die, die auch sonst noch beteiligt sind. Alle Fünf denken gemeinsam für alle. Jeder merkt, ich kann nicht nur eine Lösung für mich vorschlagen, sondern es muss dann für die anderen irgendwie tragbar sein. Das ist wesentlich! Das macht den Unterschied zu „normalen“ Diskussionen und ist der Grund, weshalb die Planungszellen auch in Situationen, die schon oft durchdiskutiert wurden und verfahren scheinen, so gute und vor allem nachhaltige Ergebnisse bringen.“

Die Rektorin stimmt zu „**So entstehen solidarische Lebensmodelle!** Man denkt für die anderen mit. Denn wenn die, die einen Kleinbus brauchen, diesen aber nicht alleine bezahlen können, ja, dann muss eine andere Lösung her. Wir brauchen nämlich alle Schüler. Wenn wir nur die hätten oder die nehmen würden, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommen, dann gäbe es die Schule gar nicht. Also ist es im Interesse aller, dass alle Schüler*innen eine Möglichkeit haben, zur Schule zu kommen. Ganz selbstlos ist es also nicht, wenn Familien sich an den Fahrtkosten beteiligen, auch wenn sie keine verursachen, aber genau das macht die Kraft der Methode aus: Man denkt für sich und die anderen und damit für die Gemeinschaft als Ganzes. In unserem Fall war es wirklich ein super Erlebnis, für alle Beteiligten!

Und weil das Ergebnis bei der Diskussion um die Fahrtkosten so sensationell funktioniert hat, haben wir den Mikro-Bürger*innenrat als Methode dann auch gerne wieder aufgegriffen als es 2016 um das Thema der Flüchtlingskinder ging, und ob wir Flüchtlingskinder in die Schule aufnehmen oder nicht. Als Privatschule sind wir dazu nicht verpflichtet.

Und den Lehrern war es dabei ganz besonders wichtig, dass das pädagogische Konzept weiterhin gelebt wird und nicht verwässert oder gar ausgehebelt wird. Auch wollten sie nicht, dass die Klassen größer werden. Deshalb wollten sie bei den Mikro-Bürger*innenräten stärker vertreten sein. Die Schüler aber auch, da sie ja dann die Kinder in ihren Klassen haben würden. Auch

die Eltern waren sehr interessiert daran, denn sie erwarteten zu Recht höhere Kosten. Das war schon eine Herausforderung gleich zu Beginn, wie wir allen Interessen gerecht werden konnten. Aber wir haben alle Wünsche durch eine sinnvolle quantitative Repräsentation der drei Interessengruppen, die natürlich innerhalb der Gruppen wieder zufällig ausgelost wurden, berücksichtigen können.

Die erste Frage war dann wieder eine eher übergeordnete Frage: **Wollen wir überhaupt Flüchtlingskinder in unsere Schule aufnehmen?** Und erst danach ging es um die ganzen Details, in der zweiten Runde. Letztlich einigte sich der Mikro-Bürger*innenrat auf die Aufnahme von sieben Flüchtlingskindern.

Und für das Schuljahr 2017/18 haben wir noch eine weitere Mikro-Bürger*innenräte zum Thema der Schulbeiträge durchgeführt. Auch mit wunderbaren Ergebnissen.“

Ursula „Ich finde es faszinierend, wie das bei so unterschiedlichen Themen funktioniert! Würdet ihr von der Schule aus, denn noch einmal einen Mikro-Bürger*innenrat durchführen wollen, wenn es ein brisantes oder komplexes Thema gibt?“

„Ja, klar!“ antwortet die Rektorin sofort, „denn das war wirklich eine sehr gute Erfahrung für alle mit bahnbrechenden Ergebnissen! Wir von der Montessori-Schule sind es mit unserem 5-Säulen-Konzept schon gewohnt, viel miteinander zu kommunizieren, aber der Mikro-Bürger*innenrat hat das nochmal getoppt! Diese Art der Beteiligung ist schon speziell und hat ein Niveau erreicht, dass man so normalerweise nicht kennt, oder sonst eben nur von Menschen, die eine verantwortliche Position innehaben oder für ein bestimmtes Amt gewählt wurden. Beteiligung bewirkt Akzeptanz! Das ist ein so wichtiger Aspekt!

Wir haben diesen Spruch über den Eingang der Schule stehen: **Wir reden miteinander, nicht übereinander**, das ist uns hier an der Schule ganz wichtig! Also das miteinander kommunizieren, das war für uns nicht so neu. Aber das man Verantwortung nochmal in die breitere Basis verteilt, das ist so richtig neu!“



3.3. Mehr Fotovoltaik in Schorndorf

Kurzzusammenfassung

Die Gruppe Klimaentscheid Schorndorf wollte 2021 den Ausbau von Fotovoltaik in Schorndorf mit Hilfe einer Bürger*innenbeteiligung beschleunigen. Bei der Suche nach geeigneten Methoden und Fachleuten kam der Kontakt mit Wolfgang zustande, der die Gruppe vom Prozess des Mikro-Bürger*innenrats überzeugte.

Mit Unterstützung des Oberbürgermeisters und der Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz sowie der Allianz für Beteiligung wurde der Mikro-Bürger*innenrat zum Thema ‚Wie bekommen wir in Schorndorf schneller mehr PV auf die Dächer‘ im Oktober 2021 umgesetzt.

Durch einen Experten Round Table wurde klar, dass die Fragestellung mehrere Unterfragestellungen erforderte, so dass der Mikro-Bürger*innenrat vier Arbeitsrunden a 90 Minuten, also einen ganzen Samstag, durchlaufen musste. Es wurden 500 zufällig ausgeloste Bürger*innen eingeladen, von denen 25 zugesagt und teilgenommen haben.

Fragestellung und Ergebnisse Runde 1:

1. Wie würden Sie zur Umsetzung von Fotovoltaik Anlagen gerne informiert bzw. beraten werden?

| Punkte: | Empfehlung |
|---------|---|
| 33 | Die Stadt soll eine proaktive Beratungsrolle übernehmen |
| 26 | Die Beratung soll persönlich sein |
| 18 | Informationskanäle sollen vielfältig sein |
| 15 | Die Beratung soll neutral und niederschwellig sein |
| 14 | Die Beratung soll bequem verfügbar sein |
| 9 | Es soll ein einfach verständliches Informationspapier geben |

Fragestellung und Ergebnisse Arbeitsrunde 2:

2. Welche Art von Unterstützung würden Sie sich bei der Begleitung der Umsetzung Ihrer Fotovoltaik Anlage wünschen?

| Punkte: | Empfehlung |
|---------|--|
| 38 | Einen Ansprechpartner/Kümmerner von Anfang bis Ende |
| 19 | Eine Anlaufstelle bei der Stadt für rechtliche Fragestellungen |
| 16 | Weniger Bürokratie |
| 15 | Entscheidungsbaumsoftware zum richtigen Ansprechpartner |
| 15 | Bildung von Interessensgemeinschaften |
| 13 | Finanzielle Anreize |
| 8 | Regionale Kompetenznetzwerke |

Fragestellung und Ergebnisse Arbeitsrunde 3:

3. Wie können Bürger*innen Teil der Lösung werden und durch gemeinschaftliches Handeln Engpässe kompensieren?

| Punkte: | Empfehlung |
|---------|---|
| 34 | Bildung von Netzwerken aus kompetenten Bürgern (zur Entlastung von Handwerkern) |
| 31 | (Material)Sammelbestellungen und -Aufträge |
| 23 | Ausbildung von Solateuren und Montage durch die Stadtwerke Schorndorf |
| 19 | Gewinnung von ehrenamtlich tätigen Bürger*innen zur Unterstützung der Handwerker |
| 7 | Nutzung alternativer Finanzierungsformen: z.B. Crowdfunding, Genossenschaften, PV-Fonds |
| 5 | Kommunikation von positiven Beispiele |

Fragestellung und Ergebnisse Arbeitsrunde 4:

4. Wie können wir Wirtschaftlichkeit und Gemeinwohl bei der Umsetzung von Fotovoltaik zusammenführen?

| Punkte: | Empfehlung |
|---------|---|
| 35 | Ausbau des Genossenschaftsmodells |
| 15 | Einsatz eines übergeordneten Koordinators |
| 15 | Erhöhung des Investitionsdrucks auf die Stadtwerke |
| 15 | Förderung des Informationsaustausches und Verständnis für Zusammenhänge |
| 10 | Finanzielle Anreize für volle Dächer |
| 4 | Übergangsweise Nutzung von deutscher Kernenergie |

Die Resonanz der Teilnehmer*innen und auch der Stadt Schorndorf war uneingeschränkt positiv. Die Ergebnisse des Mikro-Bürger*innengutachtens wurden dokumentiert und dem Oberbürgermeister, dem Gemeinderat, der Presse und den Teilnehmer*innen übergeben.

Aufgrund der Empfehlungen des Mikro-Bürger*innenrats entstand die Bürger-Solar-Beratung sowie eine engere Zusammenarbeit mit den Bürgerenergiewerken Kirchheim Teck. Außerdem nahm der Fokus der Stadtwerke und Energieagenturen auf das Thema Fotovoltaik zu.

Clustern der bewerteten Vorschläge

Mikro-Bürgergutachten mit Planungszelle in Schorndorf →



Ursula trifft Wolfgang, Sabine und später die Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz zum Gespräch

Sabine erzählt wie sie ihre berufliche Karriere im Marketing vor gut 10 Jahren beendet hat und ihr Wirken in eine andere Richtung gelenkt hat „Ich habe gemerkt, dass ich so nicht weitermachen möchte. In meinem Fall, immer mehr unnötige Produkte erfinden und dafür Bedürfnisse bei den Menschen wecken. Ich bin dann 2010 quasi ausgestiegen und habe danach viele unterschiedliche Projekte betreut und initiiert, um meine Kompetenzen sinnstiftender einzubringen. Vor drei Jahren bin ich dann beim Klima- und Umweltschutz gelandet und engagiere mich seitdem lokal in einer Bürgerinitiative.“

In ihrem damaligen Wohnort hat sie sich in der Gruppe „Klimaentscheid Schorndorf“ angeschlossen um die Gemeinde dabei zu unterstützen, das Thema Klimaschutz in die Umsetzung zu bringen.

Ursula „Wie hat das Ganze denn begonnen?“

Sabine „Mir und den anderen in meinem Wohnort liegt das Thema Klimaschutz sehr am Herzen. Wir haben die Gruppe Klimaentscheid Schorndorf gegründet und mit Hilfe eines Einwohnerantrages die Stadt aufgefordert, einem Maßnahmenplan zu erarbeiten, um bis 2035 klimaneutral zu werden. Trotz Corona hatten wir innerhalb weniger Monate die notwendigen 700 Unterschriften zusammen und der Antrag musste im Gemeinderat entschieden werden. Der Antrag wurde dann fast einstimmig angenommen. Schorndorf hatte sich vorher nur wenig um Klimaschutz und Klimaneutralität gekümmert, daher waren wir sehr froh, dass wir die Beschäftigung mit dem Thema mit unserem Einwohnerantrag nun anstoßen konnten. Es wurde dann auch eine neue Stabsstelle für Klimaschutz in der Gemeinde eingerichtet.“

Ursula „Wow, das ist ja wirklich ein Erfolg, Ich glaube, wir machen uns viel zu wenig bewusst, was wir doch ausrichten können als Bürger*innen.“

Sabine „Ja, das stimmt. Aber mit einer solchen Entscheidung ist es logischerweise nicht getan. Die Frage war dann, wie können wir sicherstellen, dass es nicht bei einer Absicht bleibt, sondern, dass die notwendigen Maßnahmen auch umgesetzt werden. Wir wollten die Gemeinde dabei unterstützen, denn das ist schon eine große Aufgabe. Die erste Frage, die sich uns gestellt hat, war: Warum gibt es bei uns so wenige Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern? Oder anders ausgedrückt: **Wie bekommen wir mehr PV-Anlagen auf die Dächer?** Diese Frage war geradezu prädestiniert für einen Mikro-Bürger*innenrat.“

„Wie hast du denn von den Mikro-Bürger*innenräten erfahren, Sabine?“ fragt

Ursula

„Über mein Engagement für Klima- und Umweltschutz habe ich Wolfgang kennengelernt. Uns war klar, dass wir diese Fragen rund um die Photovoltaik im Ort am besten in einem Mikro-**Bürgergutachten** bzw. einem Mikro-Bürger*innenrats beantworten und damit der Gemeindeverwaltung etwas an die Hand geben können, das ihre Arbeit erleichtert. Häufig weiß die Politik ja gar nicht, was die Bürger*innen denken und wollen. Glücklicherweise waren sowohl der Oberbürgermeister als auch die Klimaschutzbeauftragte sehr offen für ein solches Mikro-**Bürgergutachten**. Da wir keine PV Experten sind, haben wir im Vorfeld einen Experten Roundtable über Zoom organisiert, um die wichtigsten Fragen und Herausforderungen bei der Umsetzung von Photovoltaik zu verstehen.“

Ursula „Einen Experten-Roundtable, das habe ich bisher im Zusammenhang mit den Mikro-Bürger*innenräten noch nicht gehört. Was meinst du damit?“

Sabine „Wir haben knapp 15 Leute gebeten, das Thema gemeinsam mit uns zu beleuchten, um herauszufinden, wie breit das Thema eigentlich ist. Da war ein Handwerker dabei, der sich mit Solartechnik auskennt, jemand von der Energieagentur und den lokalen Stadtwerken, ein Solarexperte von der Bundesagentur für Umwelt, ein Unternehmer, der selbst schon PV-Anlagen auf seinem Dach hat und der Geschäftsführer einer regionalen Energiegenossenschaft. Dann haben wir in drei Fragerunden die Expert*innen gefragt: Was fällt euch zum Thema Photovoltaik ein? Was sind die Probleme, die Herausforderungen und die Chancen von Solarenergie? Die Diskussion haben wir dann ganz diszipliniert nach der Redestab-Manier durchgeführt. Was auch eine neue Erfahrung für die meisten in dieser Runde war. Das hat sehr gut funktioniert.“

Ursula „Redestab-Manier? Das kommt doch aus der indianischen Tradition, oder?“

„Ja, genau.“ Sabine verschwindet kurz aus dem Blickfeld des Bildschirms und kehrt mit einem wunderschönen mit Federn geschmückten Holzstab zurück. „Ich habe sogar einen. Den haben wir bei einem Zoom-Meeting natürlich nicht verwendet, aber man kann alles verwenden, einen Stein oder einen Stift, zum Beispiel. Bei dem Redestab-Prinzip ist es wichtig, dass nur die Person spricht, die den Redestab hält. Und dass diese Person nicht unterbrochen wird. Dass also nicht alle durcheinander reden, wie wir das von vielen Diskussionen kennen, sondern dass alle dem Redner oder der Rednerin zuhören. Das führt zu einer respektvollen Kommunikation. Das führt zu ganz anderen Perspektiven auf eine Sache und es wird sichergestellt, dass alle zu Wort kommen.“

Ursula „Wolfgang, warst du da schon involviert?“

Wolfgang „Ja, ich habe die Runde moderiert, jeder hatte für jede Fragerunde



zwei Minuten Zeit, um alle wichtigen Aspekte darstellen zu können. Das hat uns die Chance gegeben, gut zu verstehen, welche Fragen und Aspekte relevant sind für die folgende Mikro-Bürger*innenrat.“ Er macht eine kurze Pause und lächelt „Ich gebe den Redestab weiter an Sabine.“

Sabine „In unserer Expert*innen-Runde haben sich schnell vier Themen herauskristallisiert, die für die übergeordnete Frage: Wie bekommen wir schneller mehr PV-Anlagen auf die Dächer? Wichtig sind.

1. Wie wollen Interessent*innen beraten werden? Gibt es genug Angebote, wie sollen diese Angebote sein ?
2. Wie wollen Interessent*innen bei der Umsetzung unterstützt werden ? Z.B. wenn Probleme auftauchen, damit sie da nicht allein gelassen werden und vielleicht aufgeben?
3. Was können Interessent*innen bei Engpässen von Handwerkern oder Materialien tun?
4. Wie können wir Wirtschaftlichkeit und Gemeinwohl zusammenbringen?

Das war schon mal grandios, dass wir diese wichtigen Fragen nach dieser Runde herausarbeiten konnten. Außerdem haben sich bei der Gelegenheit die Expert*innen gefunden, die dann im Rahmen der Planungszelle die Bürger*innen informieren.

Dann wurden Einladungen an Menschen verschickt, die vorher mit Hilfe des Melderegisters zufällig ausgewählt wurden. Das hat die Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz für uns übernommen. Die Einladungen hat der Oberbürgermeister unterzeichnet, damit das Ganze auch einen seriösen, offiziellen Charakter bekommt.“

Ursula wirft ein „Damit haben wir schon zwei wichtige Grundpfeiler der Planungszelle: Die Auslosung und die Experten für das Briefing. Ich hoffe, ich fange an, den Prozess richtig zu verstehen?“

„Ja, und die klar-formulierten Fragen, die wir den Beteiligten stellen können.“
ergänzt Wolfgang.

Jetzt übernimmt Sabine wieder den Redestab „25 Bürger*innen sind der Einladung gefolgt. Das war perfekt, denn für die Arbeitsgruppen ist die Zahl 5 wichtig, Fünfergruppen organisieren sich immer selbst, es braucht keinen Moderator. Es ist so spannend, welche Empfehlungen an Ende der Arbeitsgruppensitzungen herauskommen und welche dann die meisten Punkte bekommen. Das sind oft so einfache und manchmal sehr offensichtliche Aspekte, die man trotzdem erst mal nicht auf dem Schirm hat. Hier geht es um das gesellschaftliche Wissen, das wir alle haben, wenn wir in ein Thema eingeführt werden.“

„Wie ich schon gesagt habe, ich bezeichne das als **Lebenswissen** gepaart mit



der **Gruppenintelligenz**.“ Wolfgang lacht.

„Und das wird sichergestellt, durch die **unmoderierten** und **zufällig zusammengesetzten Fünfer-Arbeitsgruppen**, einen weiteren Grundpfeiler des Mikro-Bürger*innenrats.“ ergänzt Ursula.

„Es gab natürlich auch hier im Vorfeld, das heißt beim Treffen vor Beginn der Arbeitsgruppen schon einige, die daran gezweifelt haben, dass das funktioniert. Das Interessante ist, dass sobald die Leute in die Gruppen gehen, die Dominanz Einzelner weg ist. Das liegt daran, dass sich alle – gerade weil die Zeit so knapp ist – auf ihre Rolle bes*innen, die darin besteht, zusammen mit der Gruppe die drei Empfehlungen auszuarbeiten. Das ist auch das Geniale an dem Prinzip Planungszelle und das war das Feedback am Ende. Alle, wirklich alle, haben berichtet, dass sie sich in der Gruppe gehört gefühlt haben und auch alle zu Wort gekommen sind, darauf achtet die Gruppe dann selbst.“ fügt Sabine hinzu.

„Kannst du mal ein Beispiel für eine Empfehlungen nennen?“ will Ursula wissen.

„Zum einen, dass die Stadt eine aktivere Rolle bei der Beratung übernehmen sollte. Dass die Beratungen vielfältig sein sollten, also nicht nur von der Energieagentur, sondern möglichst objektiv. Die aktive Rolle der Stadt, die sich die Bürger*innen gewünscht haben, war tatsächlich ein Augenöffner für die Vertreterin der Stadt, die als Beobachterin dabei war. Das ist ein gutes Beispiel für einfache Lösungen, die weiterhelfen und die Umsetzung des Projekts Klimaneutralität unterstützen. Was dabei auch genial ist, dass es durch eine solche Empfehlung automatisch zu einem besseren Dialog zwischen Bürgerschaft und Gemeinde in dem Fall kommt.“

Jetzt meldet sich Wolfgang wieder zu Wort: „Das ist für mich das Spannende an den Mikro-Bürger*innenräten, dass bei den Empfehlungen, die durch die Teilnehmer*innen erarbeitet werden, immer einfache Lösungen gefunden werden. Man erarbeitet keine Lösung, die nicht auf das Problem passt, was bei Entscheidungen, die von Expert*innen getroffen werden, viel öfter der Fall ist. Weil hier die direkte Betroffenheit als BürgerIn nicht vorhanden ist. Mikro-Bürger*innenräte entwickeln Lösungen, die lebensnah sind. Natürlich muss man dann evtl. noch einige technische Aspekte beachten.“

Sabine „Insgesamt wurde dieser Tag von allen Beteiligten als sehr positiv bewertet. Es haben sich einige Bürger*innen bereit erklärt, sich weiter zu engagieren. Wir haben in der Gruppe Klimaentscheid die Empfehlung aufgegriffen und uns zum Thema PV schulen lassen, so dass wir von BürgerIn zu BürgerIn beraten können. Auch die Stadt bemüht sich um eine aktivere Rolle in der Beratung. Die Kooperationsbereitschaft aller inhaltlich Beteiligten ist insgesamt signifikant gestiegen, die lokalen Stadtwerke setzen jetzt verstärkt auf den Ausbau von PV in Schorndorf und stellen uns ihre Räumlichkeiten

für unsere Beratungen kostenlos zur Verfügung, die Energieberatung bietet unseren Berater*innen inzwischen Verträge an, die Bürgerwerke unterstützen uns mit ihrer jahrelangen Erfahrung, die Presse berichtet positiv über die Bürgersolarberatung und die beratenen Bürger*innen freuen sich und sind dankbar. Der Mikro-Bürger*innenrat ist einfach durchführbar und sehr effektiv und auch nachhaltig. So zumindest habe ich das erlebt. Wer weiß, ob das Thema PV ohne unsere Planungszelle in Schorndorf so schnell in den Fokus gerückt wäre. Diese wichtige und stark motivierende Erfahrung der Selbstwirksamkeit begeistert mich.“

Ursula fragt nach „Gibt es eigentlich ähnliche Verfahren, die angewendet werden, Wolfgang? Ist die Planungszelle oder der Mikro-Bürger*innenrat sozusagen die einzige ihrer Art?“

weiter auf Seite

Wolfgang klärt auf „Es gibt ähnliche Verfahren, die allerdings alle komplizierter sind, ohne eine größere Tiefe in den Ergebnissen zu haben. Wenn es verschiedene Verfahren gibt, die das gleiche Ergebnis liefern, dann nehme ich als Physiker immer das einfachste, weil ich das am besten multiplizieren und verbreiten kann. Die anderen Verfahren sind genauso gut, aber im finanziellen, personellen und zeitlichen Aufwand viel umfangreicher.“

Ursula „Ah, das ist ein spannender Punkt, den wir noch nicht besprochen haben. Könnt ihr was zum finanziellen Aufwand sagen? Vielleicht erst mal für diesen speziellen Fall in Schorndorf?“

„Wir haben rund 6.000 Euro ausgegeben,“ **erklärt Sabine** „das meiste davon wurde für die Anmietung der Halle verwendet. Natürlich fließt da jede Menge ehrenamtliche Arbeit mit ein, die man noch on top rechnen müsste für eine Kalkulation in einem anderen Setting. Dennoch bleiben die Kosten sehr überschaubar.“

„Im Vergleich dazu wurden für den nationalen Bürger*innenrat in Sachen Klimaschutz rund 1,6 Mio. angesetzt.“ **ergänzt Wolfgang**. „Wenn wir da das System der Planungszelle einsetzen würden, sagen wir für ein sehr komplexes Thema über vier Tage landesweit mit acht Gruppen und mehreren Runden, dann kämen wir auf ein Budget von 250.000 Euro. Das wäre dann aber wirklich auf Landesebene oder einer großen Stadt und über vier Tage, das ist dann vergleichsweise günstig. Insbesondere, wenn man bedenkt, wie viele Kosten man spart, wenn man ein Problem löst und nicht verschleppt.“

„Wer hat denn in eurem Fall die Kosten getragen?“ **fragt Ursula nach**.

„Wir konnten die Kosten durch Fördergelder der Allianz für Beteiligung und die Beteiligung der Stadt decken.“ **erklärt Sabine**.

Sabine hatte Ursula empfohlen, mit der Klimaschutzbeauftragten der Gemeinde zu sprechen, was sie dann auch tat.

Das Gespräch mit Schorndorfs Klimaschutzbeauftragten: Gratwanderung einer Gemeinde

Die erfrischend offene Klimaschutzbeauftragte aus Schorndorf erzählt: „Es gab einen sogenannten Einwohnerantrag und die notwendigen Unterschriften dazu. In dem Antrag ging es um das Thema Klimaschutz und ob die Gemeinde bis zum Jahr 2035 klimaneutral werden soll oder nicht. Das Gremium aus Stadträten musste sich durch den erfolgreichen Einwohnerantrag mit der Frage beschäftigen. Dieser Bürgerantrag Anfang 2021 war quasi der Startschuss für ein komplett anderes Klimabewusstsein in der Kommune. Das ist die Vorgeschichte. Eins mal vorweg, es ist in dieser Gemeinde viel passiert in Sachen Klimaschutz. Das Thema an sich wurde von vielen im Gemeinderat ernst genommen und es wurde auch vieles umgesetzt.“

„Okay, und wo war das Problem?“ fragt Ursula nach.

„Ich würde nicht von Problem sprechen“ entgegnet die Klimaschutz Managerin „Es ist einfach Realität, dass die Bürgerbeteiligung nicht von allen Menschen, die in politischen Ämtern sind, ernst genommen wird. Aber lassen Sie mich weitererzählen. Der Gemeinderat hat aufgrund des Einwohnerantrags beschlossen, dass eine Stabsstelle für Klimaschutz und Mobilität mit dem entsprechenden Personal eingerichtet wird und dass die Gemeinde bis 2035 klimaneutral werden soll. Da gab es schon die ersten Missverständnisse. Einen Beschluss zu fassen ist erst mal verhältnismäßig leicht, allerdings wird es dann schwieriger, wenn allen Beteiligten die Tragweite bewusst wird. Es ging ja nicht darum, dass städtische Liegenschaften klimaneutral werden, sondern der Beschluss bezog sich auf die gesamte Gemeinde. Das hat natürlich Konsequenzen, wenn man das Ziel wirklich erreichen will. Da war schon mal das erste Missverständnis bei einigen Verantwortlichen im Gemeinderat. Die Bürger*innen, die an dem Thema interessiert waren, hatten sich in einer Gruppe organisiert und einmal im Monat gab es ein Treffen zwischen dieser Gruppe und Vertretern der Stadt, um sich auszutauschen. Dort entstand dann auch die Idee zu einem Klima-Bürgerrat.“

Ursula „Das klingt für mich richtig positiv. Besonders, das mit dem Austausch“

„Ja, auf jeden Fall. Der Austausch wurde von mir, ich bin die Leiterin der Stabsstelle für Klimaschutz und den Bürger*innen angeregt. Auch der OB war dem Thema gegenüber sehr offen und hat die Notwendigkeit zur Umsetzung absolut gesehen. Aber es gab eben auch Gemeindevertreter, die das nicht in vollem Umfang unterstützt haben.“

„Haben die kalte Füße gekriegt?“

„Ja, vielleicht. Einige vermutlich schon. Es gab aber noch ein anderes Problem. Als die Ergebnisse des Bürgerrats vorlagen – der wurde ja nach dem Vorbild der Mikro-Bürger*innenräte organisiert – sahen einige im Gemeinderat keine Notwendigkeit, die Vorschläge der Bürger*innen und Bürger zu berücksichtigen.“

„Warum denn nicht?“ **wundert sich Ursula**

„Zum einen waren sie nicht davon überzeugt, dass die rund 25 Bürger*innen, die teilgenommen haben, auch repräsentativ sind für die Bevölkerung. Zum anderen aber auch, weil sie den Bürger*innen nicht die nötige Kompetenz zugestanden haben, tragbare Lösungen zu finden.“

Ursula wirft ein „Es wurde doch das das Losverfahren angewandt oder nicht?“

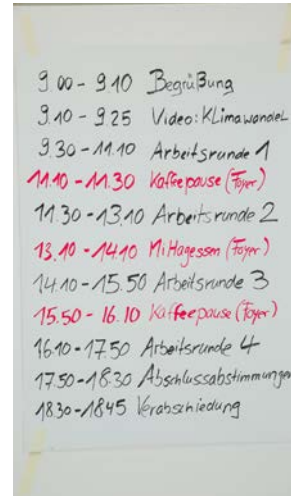
„Ja, schon, allerdings haben sich nicht alle beteiligt, die auch eingeladen waren. Bürgerbeteiligung ist im Moment noch etwas, das für viele Bürger*innen frustrierend erscheint. Es entsteht schnell der Eindruck, dass man eh nichts bewegen kann, insbesondere, wenn dann gefühlt nichts oder nur wenig von dem umgesetzt wird, was in den Gruppen erarbeitet wurde. Dieses Gefühl kann ich nachvollziehen, aber es ist auch sehr schade. Dadurch engagieren sich sozusagen immer dieselben und viele andere halten sich bewusst raus, weil sie das Gefühl haben, sowieso nichts verändern zu können. Da entsteht so ein Gefühl von: Die da „oben“ machen sowieso, was sie wollen. Niemand hört auf uns. Das stimmt so aber nicht ganz.“

Ursula „Ich möchte noch einmal auf das zurückkommen, was Sie bezüglich des Gemeinderats gesagt haben, dass da einige den Bürger*innen nicht das Wissen und die Kompetenz zugetraut haben.“

Die Klimaschutzbeauftragte „Ich denke, so geht es vielen und das ist sehr verständlich. Ich bin allerdings überzeugt, dass wir dennoch in den Dialog gehen sollten. Wir haben uns viel zu lange damit aufgehalten, Fronten zu bilden, die sich dann immer mehr verhärten. Ich glaube, dass wir als Menschheit aufgerufen sind, in den Dialog zu gehen und andere ernst zu nehmen. Das ist eine Gratwanderung, denn wenn Sie zu viel Zugeständnisse machen, verändert sich nichts, wenn Sie zu sehr auf Ihrem Standpunkt bestehen auch nicht.“

Fakt ist, dass in vielen Gemeinden der Gemeinderat sehr heterogen ist. Es braucht Offenheit, um eine solche Partizipation der Bürger*innen zu unterstützen. Es braucht aber auch von Seiten der Bürgerschaft Eigenverantwortung und den Willen zur Partizipation. Ich glaube, das Prinzip der Mikro-Bürger*innenräte kann ein perfektes Tool sein, um beides zu lernen. Regierungen – egal ob auf nationaler oder kommunaler Ebene – denken nicht oft nicht weit genug voraus. Da müssen die Impulse von den Bürger*innen kommen. Viele sind noch zu zufrieden mit dem Status Quo. Andererseits passiert schon

viel. Es wird viel umgesetzt und Bürgerbeteiligung ist nie umsonst. Wir alle dürfen noch mehr umdenken, uns aufeinander zubewegen und überlegen, was wirklich wichtig ist. Und dann gemeinsam Lösungen erarbeiten und auch umsetzen!“



3.4. Nutzung der Gemeinschaftsräume Wohngenossenschaft München

Kurzzusammenfassung

Eine Teilnehmerin eines Übungs-Mikro-Bürger*innenrats hatte sich an das Format erinnert und Wolfgang um Unterstützung gebeten, als es Probleme in ihrer Wohngenossenschaft mit der Nutzung eines Gemeinschaftsraumes gab.

Es wurde ein Mikro-Bürger*innenrat mit zwei Arbeitsrunden und folgenden Fragestellungen durchgeführt:

1. **Nach welchen Kriterien soll der Gemeinschaftsraum genutzt werden**
2. **Wie soll das organisiert werden**

Ergebnisse

Konsens über die Kriterien

- Es braucht Verantwortliche
- Raum wird abgeschlossen
- Kein freier Zugang

Aus dem „Tobezimmer“ genannten Raum soll ein Multifunktionsraum werden, dessen Zugang und pflegliche Behandlung von einer Kümmerer-Gruppe organisiert wird.

Der Zusammenhalt in der Wohngenossenschaft wurde gestärkt.

Gespräch mit Ursula

Wolfgang leitet das Gespräch ein: „Ja, kommen wir zum nächsten Beispiel, der Umsetzung einer Planungszelle in einer großen Wohngenossenschaft in München mit rund 180 Mitgliedern und ca. 40 Wohneinheiten. Es gibt dieses Konzept der Wohngenossenschaft mittlerweile auch in anderen Städten. In München wurde 1993 die erste Wohngenossenschaft gegründet. Es ging darum, neue Zeichen zu setzen mit einer Genossenschaft für soziales, ökologisches und selbstverwaltetes Wohnen. Als Mitglied bekommt man eine Wohnung relativ günstig. Die Wohnungen sind den Bedürfnissen der einzelnen, sprich der Größe der Familie angepasst. Bei der Wohngenossenschaft geht es nicht um ein spezielles Hausprojekt oder etwa eine bestimmte politische oder geistige Zugehörigkeit, sondern das Konzept einer gemischten Nachbarschaft mit unterschiedlichen Lebensstilen. Der Gemeinschaftsgedanke war und ist entscheidend. Dadurch, dass jedes Mitglied Verantwortung für das gesamte Projekt bekommt, für Gemeinschaftsräume etc., hört das Mitdenken nicht an der eigenen Haustür auf. Es ist also ein bisschen wie eine WG ohne die Enge einer Wohngemeinschaft.“

Ursula „Das klingt ja so, als ob dort schon so etwas wie Mikro-Bürger*innenräten angewendet wurden.“

Wolfgang stellt klar „Nein, nicht konkret. Es gibt zwar Prozesse, die gemeinschaftliche Entscheidungen fördern, dennoch gibt es Herausforderungen, die nicht zufriedenstellend gelöst werden können. Bestehende Gruppen sind nach einer Zeit oft betriebsblind. Außerdem beteiligen sich natürlich nicht alle an diesen Prozessen. Es leben dort Menschen, die sich als nicht redegewandt genug empfinden oder aus anderen Gründen glauben, dass sie nicht mitreden können.“

Unter denjenigen, die sich offen engagieren, sind auch Menschen, die gerne über leisere Stimmen von anderen hinweg bügeln. Das macht viele zu stillen Beobachtern und manche wenden sich frustriert ab und versinken in einer erlernten Gleichgültigkeit. Es ist also in vielen Fällen keine aktive Entscheidung gegen ein Engagement, sondern eher ein Gefühl der Ohnmacht, das Gefühl, von anderen übertönt zu werden, keine Stimme zu haben und sowieso nichts bewegen zu können.

Das Besondere an den Mikro-Bürger*innenräten ist ja die zufällige Auswahl der Teilnehmenden. Menschen mit ihren unterschiedlich Hintergründen, Wertevorstellungen und Bedürfnissen finden sich in Gesprächen zusammen, um sich konstruktiv mit den Belangen des Hauses auseinanderzusetzen und gemeinsam Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Auch die Bewohner*innen, die

ansonsten meinen, keinen Beitrag leisten zu können, sind durch das Losverfahren in der kleinen Gruppe vertreten und können dort ihre Meinung äußern. Genau dadurch entstehen ganz neue Denkansätze, Ideen und Synergien.

In dem konkreten Fall ging es um einen Gemeinschaftsraum, der – na, drücken wir es vorsichtig aus – nicht besonders pfleglich behandelt wurde. Ein Mitglied der Wohngenossenschaft hatte bei uns mal an einem Übungs-Mikro-Bürger*innenrat mit den Fridays for Future teilgenommen. Ein Jahr später hat sie sich bei mir gemeldet und gefragt, ob wir in der Wohngenossenschaft den Mikro-Bürger*innenrat mit diesem ganz konkreten Thema anwenden könnten.

Es gab in der Wohngenossenschaft eine Gruppe, die sich um diesen Gemeinschaftsraum gekümmert hat und die haben wir natürlich zuerst gefragt, ob sie mit der Planungszelle einverstanden sind. Dann haben wir alle Bewohner*innen informiert, dass ein Mikro-Bürger*innenrat stattfinden wird und sie ausgelost werden könnten. Am Ende hatten wir fast 25 Leute, die bei den Mikro-Bürger*innenräten mitmachen wollten. Ein paar, die ausgelost wurden, konnten oder wollten nicht, das ist natürlich immer so. Es soll ja kein Zwang sein.

Wir haben dann Fragen ausgearbeitet. Die erste war: **Nach welchen Kriterien soll dieser Raum benutzt werden?** Und dann: **Wie soll das organisiert werden?** Dann haben wir einen Mikro-Bürger*innenrat durchgeführt und da hat sich im Nachgang herausgestellt, dass sich die Menschen dabei auch besser kennengelernt haben. Das ist ein Nebeneffekt der Mikro-Bürger*innenräte. Für eine Wohngenossenschaft ist das natürlich super.“

Ursula „Hattet ihr eigentlich bestimmte Kriterien bei der Auswahl der Teilnehmer*innen?“

Wolfgang „Es findet ja immer ein Losverfahren statt, die Teilnehmer*innen werden also nach dem Zufallsprinzip ausgewählt! Wir wollten aber auf jeden Fall auch Jugendliche mit dabei haben, also haben wir darauf geachtet, dass auch Jugendliche eingeladen wurden. Es kam zwar nur ein Jugendlicher, aber der hat sich toll eingebracht, so dass die Interessen seiner Generation gut abgebildet werden konnten. Es war auch eine Person mit einer Beeinträchtigung dabei – auch das war wichtig für das Gesamtbild.“

Wir haben dann ausgelost, wer mit wem in eine Fünfergruppe kommt und gleich die erste Frage nach den Kriterien gestellt. Dabei hat sich schnell ein Konsens ergeben:

1. dass es Verantwortliche braucht,

2. dass der Raum abgeschlossen werden soll,
3. dass es also keinen freien Zugang geben soll.

Dann wurde der Raum besichtigt und die Problematik geschildert, die aufgetreten ist – das war vergleichbar mit dem Expertenbriefing, das wir als Grundlage für die Mikro-Bürger*innenräte bei allen Themen haben. Dann sind die Gruppen in einer anderen Konstellation wieder für die zweite Frage zusammen gekommen. Da wurde vorgeschlagen, dass der Raum multifunktional genutzt werden soll und dass es eine Gruppe gibt, die sich um den Zugang und die pflegliche Behandlung kümmert. Also Ansprechpartner, von denen man den Schlüssel bekommt und womöglich auch für die Nutzung etwas bezahlt. So wurde es dann von der Bewohner*innenversammlung auch beschlossen und so ist es auch heute noch organisiert.“

Ursula „Du sprichst von Vorschlägen, aber wenn da fünf Gruppen sind, die diese Fragen besprechen, dann gibt es doch am Ende kein einheitliches Bild. Wie geht man denn bei den Mikro-Bürger*innenräten damit um?“

Wolfgang „Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppen entstehen, die unabhängig voneinander in die Beratungsrunden gehen und ihre Lösungsvorschläge erarbeiten. Oftmals ergeben sich gleiche oder ähnliche Vorschläge. Im Plenum führen wir diese dann zusammen und lassen sie durch alle Teilnehmer*innen zusammen bepunktet. Jeder bekommt fünf Punkte und kann diese ganz frei für eine Lösung der eigenen Gruppe, oder für die anderer Gruppen vergeben. Die drei Vorschläge mit den meisten Punktzahlen, sind die, mit deren Umsetzung man z.B. beg*innen kann. Es geht ja bei den Mikro-Bürger*innenräten darum, Lösungen zu finden, die auf eine möglichst breite Akzeptanz bei allen Beteiligten treffen. Die Personen, die in den Mikro-Bürger*innenräten miteinander sprechen tun das stellvertretend für die anderen, die dieses Mal nicht dabei sind. Das ist auch allen bewusst. Ich habe noch nie erlebt, dass in einer Planungszelle Interessen von einzelnen in den Vordergrund gestellt wurden, sprich Interessen, die keine Basis in der Gemeinschaft selbst finden würden.“

Ursula möchte noch wissen „Funktioniert die Planungszelle bzw. der Mikro-Bürger*innenrat denn für jedes Thema?“

Wolfgang „Ich denke schon! Meine eigene Erfahrung zeigt jedenfalls, dass der Mikro-Bürger*innenrat für alle konkreten Problemstellungen erfolgreich eingesetzt werden konnte und zu guten Lösungen geführt hat, die von der Gemeinschaft getragen werden konnten.“

Auch die Teilnehmenden haben im Gespräch das betont, was Wolfgang schon berichtet hatte: Ein wertvoller Nebeneffekt der Planungszelle ist das Kennenlernen in einem völlig anderen Rahmen als dem üblichen Flurfunk unter Nachbarn. In den schönen

Räumlichkeiten der angrenzenden Waldorfschule haben sich alle zusammengefunden und das kurze ‚Experten-Briefing‘ erhalten. Was alle richtig gut fanden, war, dass es absolut keine Beeinflussung gab, kein gewünschtes Ergebnis, das angedeutet wurde. Alle fühlten sich frei als sie in die Arbeitsgruppen gingen. In den Arbeitsgruppen selbst war die Zeit begrenzt: In rund 30 Minuten sollten drei Lösungsvorschläge für die Verwendung des sogenannten Tobezimmers erarbeitet werden. Wenig Zeit, doch die Beteiligten fanden den Zeitrahmen angemessen – kein Raum für Gequatsche oder unnötige Diskussionen, sagten sie. Und tatsächlich ist es allen Gruppen gelungen, in dieser kurzen Zeit drei Lösungen zu erarbeiten, und danach im Plenum vorzustellen. In einer Gruppe war ein Jugendlicher, der sonst still und scheu wirkt und sich bisher nie für die Belange der Hausgemeinschaft zu interessieren schien. Er konnte sich dann gut in die Gruppe integrieren und wurde ermutigt die Ergebnisse der Gruppe vorzutragen. Grundsätzlich waren alle begeistert von der Methode und wollen sie auch für andere Entscheidungen in der Wohngenossenschaft anwenden. Die Vorschläge mit der breitesten Unterstützung bekamen im Plenum die größte Punktzahl. So wurde aus dem Tobezimmer für Kinder ein Multifunktionsraum. Noch ist nicht alles im Lot in der Wohngenossenschaft, aber sie sind auf einem guten Weg, darin sind sich alle einig. Die Durchführung der Planungszelle hat viel Positives bewirkt. Viele sind sich nähergekommen, und es ist einiges in Bewegung geraten.

Wenn ihr hier
nicht mehr
weiterlesen wollt,
geht gleich zu
Seite 64 am
nächsten Beispiel

Nach all dem positiven Feedback zum Mikro-Bürger*innenrat fragt sich Ursula, warum diese immer noch so wenig bekannt sind, wenn sie doch so gut funktionieren?

Wolfgang erklärt: „Vielleicht hast Du schon von ähnlichen Formaten wie Bürgerräten nach dem sogenannten irischen Modell gehört. Diese Bürgerräte basieren auf dem Prinzip der Citizen Jury. Sowohl bei den Mikro-Bürger*innenräten als auch bei den Bürgerräten werden die Bürger*innen, die dort mitmachen gelost. Das ist die große Gemeinsamkeit. In den Medien wurden die Bürgerräte aus Irland bekannt, weil dadurch die Abtreibung legalisiert und Homo-Ehen akzeptiert wurden. Sie haben in diesen Fällen sogar Gesetzesänderungen bewirkt. Allerdings ist dieses Format insgesamt aufwendiger als die Planungszellen. Es gibt dort eine Informationsphase, eine Beratungsphase und eine Entscheidungsphase – das zieht sich insgesamt über 6 Monate hin bis zu einem Jahr. Ich denke, dass der Grund für den Einsatz solcher aufwendigen Verfahren häufig darin liegt, dass Entscheider von Beratern beeinflusst werden, die mit diesen aufwendigen Formaten Geld verdienen wollen, womit wir wieder beim Thema Profit- statt Gemeinwohl Orientierung sind. Ich als Physiker frage mich allerdings immer, warum kompliziert, wenn es auch einfach geht und halte daher die Planungszellen und insbesondere den Mikro-Bürger*innenrat für sinnvoller, weil sie das Gleiche bewirken mit wesentlich weniger Aufwand. Allerdings gibt es für Mikro-Bürger*innenräte bisher keine Lobby, also keine Gruppe, die sich für deren Verbreitung engagiert einsetzt. Diese Bürger*innen Lobby zu etablieren und zu stärken ist unser Ziel.

Normalerweise sollten Impulse für zukunftstaugliche Gesetzesänderungen ja aus der Politik kommen, das ist zumindest meine Meinung. Eine Vorausschau sollte Teil der parlamentarischen Politik sein. Wir wählen Stellvertreter, die uns durch ihre Expertise Zeit ersparen und Dinge zum Wohle der Gemeinschaft umsetzen sollen. So sehe ich die Aufgaben von Politiker*innen. Was ich allerdings in der Praxis erlebe, ist alles andere als eine vorausschauende und Gemeinwohl orientierte Sicht auf die Dinge. Das hat uns unter anderem in die heutige Situation mit Klimakrise, Hungersnöten und anderen schwerwiegenden Problemen gebracht. Vieles, was wir aktuell tun, entspricht nicht unserem Menschsein, deshalb haben wir auch so große Probleme: Gesundheitliche, psychische und gesamtgesellschaftliche. Doch das wird von einem Großteil der Bevölkerung offensichtlich noch nicht so wahrgenommen. Viele scheinen mit dem Status Quo noch recht zufrieden zu sein.“

Ursula „Na ja, das vielleicht nicht. Es gibt ja viel Unmut in der Bevölkerung. Aber ich glaube, der Punkt ist, dass das Bewusstsein noch nicht vorhanden ist, dass wir als Menschen selbst etwas ändern können ohne dabei unseren Unmut in Gewalt – egal ob verbal oder tatsächlich physisch – umschlagen zu lassen.“

Wolfgang stimmt zu „Ganz genau, ich glaube tatsächlich, dass die Zeit reif ist, Verantwortung zu übernehmen und darin etwas Positives zu entdecken. Sehr oft wird Verantwortung mit Schuld verwechselt und Menschen fühlen sich persönlich angegriffen, wo es doch an erster Stelle um Lösungen gehen sollte, die für alle ein Gewinn sind.“

Ursula „Das ist es, was mich so an den Mikro-Bürger*innenräten als Werkzeug fasziniert. Ich kann als Mensch Verantwortung im besten Sinne übernehmen. Nicht als Last, sondern als ein Gewinn an Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn ich mir vorstelle, ich würde an einer Planungszelle teilnehmen, dann fühle ich mich mit meiner Meinung und in meinem Menschsein wertgeschätzt.“

Wolfgang lächelt „Ja, genauso sehe ich das auch. Wir brauchen mehr Botschafter für diese Methode, denn ich bin überzeugt, es kann uns gesamtgesellschaftlich auch weltweit als Menschheit helfen, zusammenzuwachsen mit der Natur und unserer Umwelt.“

3.5. Übungs-Mikro-Bürger*innen-räte auf der documenta 14 und 15

Kurzzusammenfassung

Auf der 14. Documenta 2017 in Kassel hatten Wolfgang und seine Mitstreiter die Gelegenheit, das Konzept des Mikro-Bürger*innenrats einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und das Format mit interessierten Besuchern zu ‚üben‘.

Aufgrund der positiven Resonanz und der guten Vernetzung mit Vertretern der Gemeinwohl-Ökonomie und des Zukunftsdorfes 22 konnte das Konzept des Mikro-Bürger*innenrats dann auch auf der Documenta 15 vorgestellt und geübt werden.

Gespräch

Wolfgang gerät ins Schwärmen als er von seinen Erfahrungen auf der 14. Documenta in Kassel berichtet „Wir haben unseren Stand aufgezogen in Anlehnung an das Bürgerbüro, wie es schon der berühmte Künstler Josef Beuys in den 70er Jahren gemacht hat. Natürlich nicht zum Thema Volksentscheid, sondern mit dem Mikro-Bürger*innenrat. Das Bürgerbüro war schön gestaltet, mit Informationen zur Mikro-Bürger*innenräten und mit unserem Logo „Meeting Democracy“. es hat unser Künstler und Designer Beat gestaltet. Wir hatten daneben einen zusätzlichen Raum, in dem wir Übungs-Mikro-Bürger*innenrat durchgeführt haben.

Beat ist unser kreativer Kopf, er studierte Produkt Design an der Kunsthochschule in Kassel. Er konzipiert jetzt auch das Buch mit mir und gestaltet es. Mit ihm kamen wir damals auf den Gedanken, dass es eine gute Idee sei auf der Documenta Mikro-Bürger*innenräten sichtbar und erlebbar zu machen. Hierfür entwickelten wir ein Konzept und begannen eine Kooperation mit der documenta 14, welche uns in ihr Programm aufnahm und Räumlichkeiten zur Verfügung stellte.

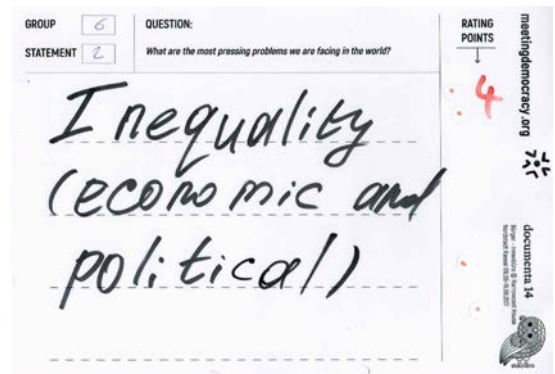
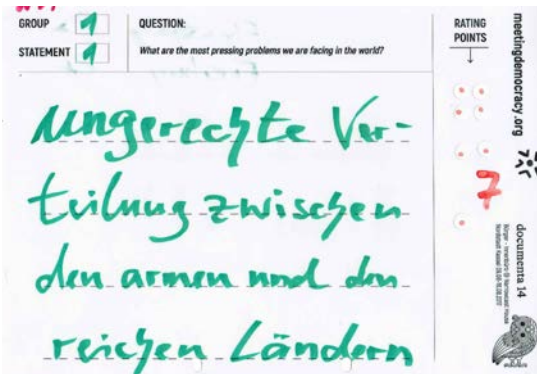
Unser Stand wurde im offiziellen Veranstaltungskalender der Documenta aufgeführt. Immer wenn Besucher in unseren Raum kamen, haben wir ihnen die Mikro-Bürger*innenräte erklärt und wie konstruktiv man damit alles

mögliche beraten kann, auch weltweit. Immer dann, wenn wir 5 Menschen zusammen hatten, die bereit waren, sich 30 Minuten Zeit zu nehmen, um über ein wichtiges Thema zu beraten, setzen wir sie ins Nebenzimmer und sie lernten den Prozess des Mikro-Bürger*innenrats am eigenen Leib kennen!“

„Welches Thema habt ihr ihnen denn gegeben?“ fragt Ursula nach.

“**What are the most pressing problems we are facing in the world? Was sind die drängendsten Probleme auf diesem Planeten?** Darüber haben sie dann 30 Minuten beraten und ihre Ergebnisse aufgeschrieben. Hier sind ein paar Beispiele, wie die Antworten ausgefallen sind:

1. Ungerechte Verteilung zwischen den armen und reichen Ländern (7)
2. Ökonomische und politische Ungleichheit (4)
3. Die Verteilung zwischen Nord und Süd ist ungerecht (3)



Alle Ergebnisse wurden zu den anderen auf den Tisch gelegt. Jeder der fünf Teilnehmer*innen bekam fünf Klebepunkte und konnte diese dann auf die Ergebnisse der eigenen Gruppe oder der vorherigen Gruppen verteilen. Nach ca. einer Woche haben wir geschaut, welches Problem die meisten Punkte bekommen hat.

Es war das Problem der ökonomischen und politischen Ungleichheit.

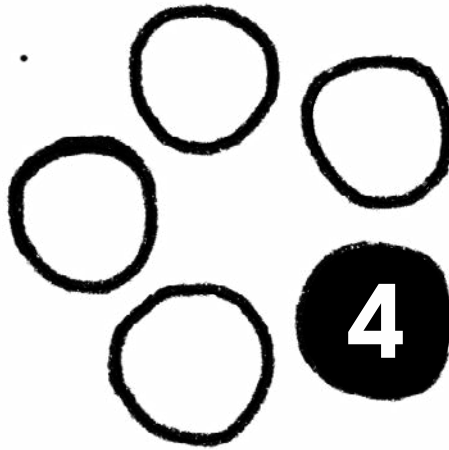
Die Frage „**Wie können wir der ökonomischen und politischen Ungleichheit auf der Welt begegnen? How can we face economical and political inequality?**“ war dann für die restlichen 12 Tage der Documenta das neue Thema. Und jede Gruppe sollte drei Empfehlungen herausarbeiten wie dieses Problem am besten gelöst werden kann. Im Ganzen war das wirklich ein sehr gelungene Veranstaltung! Und bei der Documenta 15 haben wir wiederum teilgenommen.

Beat war in Kontakt mit Menschen von der Gemeinwohl-Ökonomie, die einen Auftritt auf der Documenta 15 im Rahmen eines ‚Zukunftsdorfes 22‘ planten. Dafür waren ca. 25 verschiedenen Gruppen miteinander im Gespräch, die sich alle für die gemeinsame Gestaltung unserer Zukunft engagieren. Diese Zusammenarbeit wollten sie auch auf der Documenta zeigen. In diesem Rahmen passte es auch, die Mikro-Bürger*innenräte vorzustellen und praktisch zu üben. Diesmal konnten wir die Methode jeden Donnerstag erklären und Übungs-Mikro-Bürger*innenräte durchführen. Das ging dann mehrere Monate lang. Die Leute von der Gemeinwohl-Ökonomie hatten sich in dieser Zeit mit dem Werkzeug des Mikro-Bürger*innenrats angefreundet und empfanden sie als eine geniale Methode, um Probleme anzugehen und zu lösen. Sie waren inspiriert, das auch in der Stadt Kassel praktisch anzuwenden.

Im Rahmen der geplanten Umgestaltung eines Stadtteiles ergab sich für die Gruppe der Gemeinwohl-Ökonomie kurzfristig die Möglichkeit, einen ersten Mikro-Bürger*innenrat durchzuführen. Diese wurde aus Zeitgründen ohne Zufallsauswahl durchgeführt, zeigte aber trotzdem den Wert des Verfahrens.

Letztlich kamen 23 sehr unterschiedliche Menschen zusammen, die sich in Fünfergruppen über 2 Runden beraten haben. Die erste Frage war: ‚Was sind die Kriterien für einen guten Ortskern?‘ In der zweiten Runde haben sie die vier Hauptvorschläge des Planungsbüros angeschaut und darüber beraten.

Das Ergebnis war recht eindeutig: Die Bürger*innen und Bürger wünschten sich **mehr Platz für soziale Begegnungen**. Mitarbeiter*innen von der Stadt waren beim Prozess auch dabei und das Ergebnis wurde sehr positiv aufgenommen. Sehr wahrscheinlich geht es dort auch weiter mit den Mikro-Bürger*innenräten! Haben Menschen einmal einen Mikro-Bürger*innenrat erlebt, staunen sie, wie einfach und schnell man zu Problemlösungen kommen kann, mit denen alle Beteiligten dann auch zufrieden sind. Sie haben dann sofort Ideen wie und wo Mikro-Bürger*innenräte sonst noch eingesetzt werden können. Und so kann sich das Ganze dann verbreiten und überall auf der ganzen Welt können immer mehr Mikro-Bürger*innenräte stattfinden – und Probleme ziemlich einfach gelöst werden!“



Glossar

4.1. Viral

Schnelle Verbreitung insbesondere durch Internet und Social Media

4.2. Planungszelle

Planungszellen sind ein in den 1970er Jahren vom Soziologie Professor Peter C. Die-nel neu konzipiertes und weiterentwickeltes Beratungs- und Partizipationsverfahren, welches demokratische Teilhabe des einzelnen Bürgers an verschiedenen Planungs- und Entscheidungsprozessen ermöglicht.

Eine Planungszelle ist eine Gruppe von 25 im Zufallsverfahren ausgewählten Personen, die nach einem festgelegten Ablauf in wechselnden Fünfer-Gruppen Lösungsvor-schläge für ein vorgegebenes Planungsproblem erarbeiten.

4.3. Bürgergutachten

Bürgergutachten sind das Ergebnis bzw. die Empfehlungen von Planungszellen.

4.4. Lebenswissen

Lebenswissen ist eine Mischung aus gesundem Menschenverstand und den eigenen Lebenserfahrungen, die wir gemacht haben. Es ist eine wertvolle Ressource, über die

ein jeder Mensch verfügt. Lebenswissen hat einen ungeheuren Wert und dieser Wert ist bei allen gleich. Es gibt davon nicht weniger oder mehr in jedem Einzelnen höchstens ein anderes Lebenswissen.

Wenn dieses Lebenswissen lösungsorientiert auf ein bestimmtes Thema angewendet wird, kommen überraschend einfache und machbare Lösungen heraus, die das aktuelle Problem nicht verschleppen oder verlagern, sondern wirklich lösen. Anders als häufig in der Politik, in der häufig um den heißen Brei herum diskutiert wird, um sich dann immer mehr von der eigentlichen Problematik zu entfernen.

4.5. Gruppenintelligenz

Die Kombination der verschiedenen Lebenswissen macht die Gruppenintelligenz aus, aus der dann überraschend einfache Lösungen entstehen. Das Ego bleibt außen vor und das Gemeinwohl gerät in den Vordergrund. Wir müssen nicht die Gesellschaft ändern, sondern Methoden nutzen, um die Menschen zusammenzubringen, so dass sie an einem Strang ziehen können.

4.6. Zufallsauswahl

Die Zufallsauswahl stellt sicher, dass die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen keiner festgelegten Gesetzmäßigkeit oder einer gezielten Absicht unterliegt, sondern zufällig (z.B. durch Los oder Melderegister) erfolgt und die Vielfältigkeit der Gesellschaft abbildet.

4.7. Redestab Runden

Redestab Runden sind Gesprächsrunden, in denen die Teilnehmer*innen nacheinander für eine vorher festgelegte Zeit (z.B. 2-3 Minuten) ihre Perspektive zu einem Thema darlegen und dabei nicht unterbrochen oder kommentiert werden. Es wird nicht diskutiert, sondern zugehört.

4.8. Systemische Konsensabstimmung

Nach dem Bepunkten und Ordnen der Aussagen wird zu den wichtigsten Ergebnissen noch eine abgestufte Abstimmung (1= volle Zustimmung 6=Veto) mit Handzeichen gemacht. Diese Abstimmung gibt ein genaues Bild über Zustimmung und vor allem auch zu den Bedenken zu den einzelnen Alternativen. Dabei wurden alle schweren Bedenken schriftlich festgehalten.

4.9. Experten Round Table

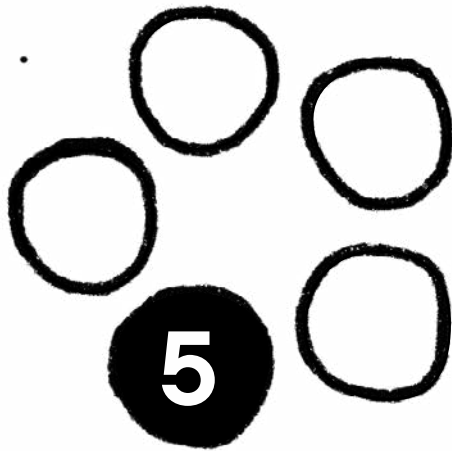
Der Experten Round Table besteht aus 10-15 Expert*innen, die ihre persönliche Perspektive zu einem Thema darlegen. Sie dienen dazu, die Komplexität und die unterschiedlichen Aspekte eines Themas, z.B. für eine Planungszelle, besser zu verstehen und die konkreten Fragestellungen zu identifizieren.

4.10. World Café Spezial in Aislingen

Die Verwaltung lädt jeweils 25 zufällig ausgewählte Teilnehmer*innen ein. Jedes Treffen besteht aus drei Runden à 30 Minuten, in der jede(r) die Chance hatte, sich selbst vorzustellen und sich mit anderen auszutauschen. Bei diesem Format ist es einfacher, mehr Leute kennenzulernen als in normalen Zusammenkünften, in denen man meistens den ganzen Abend mit seinen zwei Nachbarn am Tisch sitzt. Im World Café Spezial wird das aufgebrochen und man wechselt regelmäßig die Gesprächspartner*innen. Hier kommen Menschen miteinander ins Gespräch, die sich nicht automatisch ansprechen. Denn das gibt die Zufallsauswahl der Teilnehmer*innen und das Format des World Cafés so vor. Das Format schafft einen sicheren Rahmen und jede(r) macht mit.

Das World Café ist wie die Mikro-Bürger*innenräte ein genialer Prozess, um Menschen zusammenzubringen und die Stimmung im Dorf oder in der Gemeinschaft zu verbessern. Es könnte auch in anderen Dörfern oder Gemeinschaften etabliert werden, um sich besser kennen zu lernen, gemeinsame Anliegen zu besprechen und herauszufinden, was man selber tun kann, um einen Beitrag zur Verbesserung der (Dorf-) Gemeinschaft zu leisten.

Aus eigener Erfahrung kann Wolfgang berichten, dass er nicht viele Menschen in Aislingen kannte, obwohl er schon lange vor 2009 dort gewohnt hatte. Selbst nach 20 Jahren scheint man nur bekannt, aber nicht wirklich vertraut mit den Einwohnern zu sein. Das hat sich nach dem Einsatz der Mikro-Bürger*innenräte und dem World Café deutlich geändert, und nicht nur bei Wolfgang.



Wie Ihr Mikro- Bürger*innenräte selber üben und anwenden könnt

Auf unserer Webseite und in diesem Praxis-Handbuch findet Ihr viele Anwendungsbeispiele detailliert beschrieben und zum Teil auch mit ausführlichen Dokumentationen der Abläufe und Ergebnisse im Bereich ‚MATERIALIEN‘.

Ebenfalls auf der Webseite im Bereich ‚MATERIALIEN‘ haben wir u.a. nochmal die wichtigsten Muster, Beispiele, Anleitungen und Formblätter aus Schorndorf für die konkrete Durchführung eines Mikro-Bürger*innenrates abgelegt.

Ihr könnt sie euch kostenfrei unter ‚Materialien für die Praxis‘ downloaden und ausdrucken.

1. [Notwendige Schritte zur Planung und Durchführung eines Mikro-Bürger*innenrates](#)
2. [Muster Einladungsschreiben \(Schorndorf\) an die Teilnehmer*innen](#)
3. [Muster Pressemitteilung 1 \(Schorndorf\) über den geplanten Mikro-Bürger*innenrat](#)
4. [Muster Pressemitteilung 2 \(Schorndorf\)](#)
5. [Muster Antwortschreiben \(Schorndorf\) an geloste Teilnehmer*innen](#)
6. [Agenda Mikro-Bürger*innenrat \(Schorndorf\)](#)
7. [Experten Fragen und Ablauf \(Schorndorf\)](#)
8. [Aufgaben Tischverantwortliche \(Schorndorf\)](#)
9. [Begrüßung Teilnehmer \(Schorndorf\)](#)
10. [Benötigte Materialien und Anleitung für die Gruppenarbeit am Veranstaltungstag](#)
11. [Formblätter für Gruppenempfehlungen](#)
12. [Feedbackbogen für Teilnehmer*innen](#)
13. [Typische kritische Fragen und Antworten](#)